

FAKULTÄT, KOLLEGIUM, AKADEMISCHE NATION – ZUSAMMENHÄNGE IN DER GESCHICHTE DER MITTELEURÖPÄ- SCHEN UNIVERSITÄTEN DES 14. UND 15. JAHRHUNDERTS

von

GYÖRGY SZÉKELY

Die Forschungen der vergangenen Jahre haben sich viel mit den einzelnen Epochen der Universitätsgeschichte, mit den Universitätstypen der einzelnen Entwicklungsetappen beschäftigt: neben der universal-scholastischen und der Landes- oder auch provinzial-humanistischen Universität standen die antifeudalen Beziehungen des mittelalterlichen Universitätslebens im Vordergrund. Die Universitätsgeschichte konnte nur so zur wahrhaft historischen Disziplin werden. Von den klassischen Universitätstypen des Mittelalters, den Institutionen gesamteuropäischer Bedeutung mit Überlandcharakter ragt die Pariser Universität mit ihren theologischen und philosophischen Studienzweigen hervor, wo die Lehren des Albertus Magnus und des Thomas von Aquino vorherrschten.¹ Die Universität von Bologna war wegen ihrer Rechtswissenschaft berühmt.² Die Universitäten von Paris und Bologna galten als Modelle, die Rechte, welche die Magister und Hörer dort genossen haben, als nachahmungswürdige Vorbilder in der Welle der Universitätsgründungen des 14. Jahrhunderts (z. B. im Falle der Universitätsgründungen von Prag, Krakau, Pécs, Heidelberg, der Neugründungen von Krakau, Wien und Óbuda, und später der Gründung von Uppsala).³ Doch hinter der Beispielsnahme standen zeitgenössische gesellschaftliche Aufgaben und Ansprüche. Dies füllte auch mit unterschiedlichem Inhalt die drei am häufigsten erscheinenden *strukturellen Elemente* der Universitäten aus, um die herum gekämpft wurde.

Die Interessen der mitteleuropäischen Staaten und der weltlichen Gesellschaft rückten in der Hebung des kulturellen Niveaus und des Unterrichts, im Kreise der Rechtsprechung, der Schriftlichkeit, der Verrechnungen und Registrierungen der diplomatischen Tätigkeit, der Autonomie des Adels und der Städte, des Justizwesens, des politischen Lebens und des Handels in Vordergrund. Schon die Gründungsurkunde der Prager Universität wies auf die Aufgabe hin, dass das Ziel der Institution die Erziehung von Helfern und Ratgebern für den König sei (*ad consilia*).⁴ Einzelne Staatskanzler hatten eine bedeutende Rolle bei der Initiative von Universitätsgründungen, und diese Rolle hatten die Universitäten

auch in ihrer Arbeit dringend nötig. Wilhelm, Bischof von Pécs, der an der Gründung der ersten Pécs-Universität einen grossen Anteil hatte, dürfte als königlicher Kanzler von der Notwendigkeit dieser Institution durchdrungen gewesen sein. Als Diplomat war er in Verbindung mit dem Kaiser des römischen Reiches deutscher Nation Karl IV. und mit dem Kanzler Johannes von Neumarkt, der in der Verbreitung des böhmischen Humanismus eine führende Rolle spielte.⁵ Aber die Prager Universität – die Wilhelm allem Anschein nach näher gekannt hatte – war eine weitaus höher entwickelte Institution.

Der Prager Karlsuniversität (1348) ist der Charakter einer Institution des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nicht abzusprechen, wenn wir auch die häufige Behauptung, dass sie deutsch sei, für eine Vereinfachung halten können.⁶ *Der völlige Ausbau* der Prager Universität *hinsichtlich der Fakultäten* wetteiferte mit dem der Pariser Universität, und nördlich der Alpen galt nur sie als gleichrangig mit letzterer.⁷ Daraus ergab sich die Anziehungskraft der Universitas von Prag, die sich auch auf die benachbarten Gebiete erstreckt hat. Obwohl sie sich auf spätere, besser entwickelte Verhältnisse bezieht, können wir die stolze Äusserung eines böhmischen Chronisten als Tendenz zitieren, wonach auf die Prager Universität Hörer aus England, Frankreich, der Lombardei, Ungarn, Polen und den angrenzenden Ländern kamen.⁸ Das Gewicht Böhmens und der tschechischen Sprache innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verdient aber Aufmerksamkeit vom Gesichtspunkt der *ersten nördlichen Universität des Reichs* aus. Karl IV. handelte bei der Gründung nicht nur als Kaiser, sondern *auch als König von Böhmen*. Darum konnte später Johann Hus behaupten, dass das Dekret von Kutná Hora im Einklang zur Gründungsurkunde Karls sei (juxta foundationem). Kennzeichnend für den Rang des Königreichs Böhmen ist, dass es die deutsche Goldene Bulle unter den weltlichen Kurfürstentümern an erster Stelle nennt, und diesem Gedankengang dürfte es auch zuzuschreiben sein, dass mit der Goldenen Bulle den Söhnen aller Kurfürsten neben der deutschen Muttersprache die Erlernung der italienischen und slawischen Sprache vorgeschrieben wurde. Karls nicht verwirklichte Wirtschaftspläne wären auch berufen gewesen die Rolle Prags als Reichszentrum zu realisieren.⁹ Der Aufbau und Charakter der Prager akademischen Nationen waren eine Folge dieser zusammengesetzten Lage. In Punkt 12. der Statuten der Prager Universität vom Jahre 1368 ist der *Aufbau der akademischen Nationen* erhalten geblieben. Der Text führt vier akademische Nationen an: 1. Die Nation der Tschechen (der sich die Mähren, Ungarn und Slawen anschlossen – unter letzteren verstehe ich die Slowaken, während es nach der Ansicht anderer die Südslawen, Russen und Ukrainer waren –; auch die Deutschen aus Böhmen und Ungarn zählten zur tschechischen akademischen Nation. 2. Die Nation der Polen (anfangs mit einer überwiegenden Mehrheit von deutschen Ansiedlern im Osten). 3. Die Nation der Bayern (Bayern, Schwaben, Franken, Hessen, Rheinländer, Westfalen). 4. Die Nation der Sachsen (innerhalb dieser die Norddeutschen, Dänen, Schweden,

Finnen und Estländer). Daraus ergab sich die anfangs natürliche, später schmerzliche Erscheinung, dass den Tschechen in der Leitung der Universität eine fast nebensächliche Rolle zukam (zwischen 1368 und 1390 waren von 49 Dekanen der philosophischen Fakultät nur 6 Tschechen).¹⁰

Neben den Universitäten in Mitteleuropa erscheint als Antezedenz und als ergänzende Institution der Unterricht des Dominikanerordens. So ist es verständlich, dass in einer kurzen tschechischen Chronik im Jahr 1347 die Gründung der Hochschule der Priester (*studium seu collegium clericorum*) in Prag erwähnt ist. Tatsächlich hat in jenem Jahr das Grosskapitel des Dominikanerordens in Bologna unter Berufung auf das Ansuchen des römischen Königs Karl IV. die Errichtung einer Hochschule der Dominikaner (*studium generale in conventu Pragensi*) beschlossen, deren Lektor der deutsche Dominikaner Johannes de Tambaco (Johann von Dambach) wurde. Dambach war demzufolge einer der Organisatoren der Prager Universität. Die Ordenshochschulen blieben aber bis 1384 ziemlich selbständig innerhalb der Universität. Der Dominikanerorden wirkte auch bei der Organisation der Wiener Universität mit. Später schloss sich auch die Kölner Universität, und vielleicht auch die von Óbuda, an je eine Hochschule des Dominikanerordens an. Auch in Pécs gab es zur Zeit der Errichtung der Universität eine *theologische Schule des Dominikanerordens*, die bis zu einem gewissen Mass eine *theologische Fakultät ersetzte*. Auch den Predigtdienst der Universität waren die Pécs'er Dominikaner berufen zu versehen, ob aber die darauf hinweisenden Ansprachen (*Sermones compilatae in Studio generali Quinque Ecclesiensi in Regno Ungariae*) vor oder nach Errichtung der Universität entstanden sind, ist ungewiss. E. Petrovich nimmt als Entstehungsjahr der Ansprachen 1360, T. Kardos die Jahre 1358/62, oder noch mehr 1369/87 an. Die *aus den Predigten hervorgehende vollständigere Universität* und die *tatsächlich zustandegekommene unvollständige Universität* mag auch auf den Unterschied zurückzuführen sein — Petrovich unterstreicht dies im Endergebnis — die zwischen der Vorstellung des Dominikanerordens und der päpstlichen Genehmigung bestanden hat. Kardos legte überzeugend dar, dass *für den Prediger die Universität in erster Linie die Theologie bedeutet hätte*. Auch Petrovich betrachtete die theologischen Zitate als dominierend. Die Ausgestaltung wich jedoch von den Vorstellungen ab.¹¹

Die gesellschaftlichen Anzeichen des Bedarfes einer Universitätsgründung sind in Ungarn sehr vielfältig und zusammengesetzt. Der Besuch ausländischer Universitäten war sehr verbreitet und althergebracht, ja selbst unter den hohen Würdenträgern der ausländischen Universitäten befanden sich Ungarn. Es möge nur der Magister des Augustinerordens Alexander von Ungarn genannt werden, der um 1300 Professor an der Sorbonne war.¹² Von den Juristen und Ärzten kann hervorgehoben werden, dass ihr Ansehen in der Gesellschaft gestiegen ist. András aus Ungarn wurde 1342 in Bologna zum Doktor der Rechte promoviert. Im Jahr 1368 war Propst von Veszprém János, Bakkalaureus des kanonischen Rechts. Zwischen 1395 und 1406 wird der Lector-

Domherr Rogerius von Székesfehérvár häufig erwähnt, der Doktor des kanonischen und römischen Rechtes war.¹³ Zahlreiche Ärzte aus dem Ausland kamen nach Ungarn. Der aus Italien stammende Magister Andreas, Sohn des Mancius de Eugubio, Kleriker und Professor der Medizin (*medicinalis scientiae Professor*) wurde 1330 Domherr in Esztergom. 1332 bekam er als Arzt (*phisicus*) des Königs Károly Róbert die Pfarre von Patak als Benefiz. 1397 war der aus Umbrien gebürtige Thomas von Amelien, Doktor der Philosophie und Medizin, *Domherr in Esztergom* und Arzt des Erzbischofs János Kanizsai; später war er der erste bekannte Professor der Medizin in Krakau (1404). Der auch als Verfasser von Handbüchern bekannte Professor der Medizin an der Prager Universität Magister Albicus, ein Mähre, (Albík von Uničov) lebte an seinem Lebensabend in Buda und schrieb 1416 ein Werk über die Heilung der Paralyse, das er dem König Sigismund zueignete.¹⁴ Um vieles bekannter sind die Entwicklung auf dem Gebiete der Amtsführung und Bildung der königlichen Kanzlei, die Entfaltung der Geschichtsliteratur (Chroniken und Biographien) sowie der Rechtsausübung (Gesetzgebung und Zusammenstellung eines Formelbuchs), das alles eine entsprechende wissenschaftliche Atmosphäre für die Schaffung eines Universitätslebens in Ungarn darstellte.¹⁵

Die Welle der Universitätsgründung in Mitteleuropa kann – entgegen der üblichen Aufzählung – nicht in eine Reihe mit Prag gestellt werden. Solche boten R. Békefi, E. Mályusz, P. Z. Szabó und E. Kovács, die die Gründung der Universitäten von Prag, Krakau, Wien und Pécs von der Notwendigkeit der gleichen Zeit, von einer einzigen Kulturwelle ableiteten. Aber auch hervorragende ausländische Autoren zählen die mit Prag beginnende Reihe der Universitätsgründungen wie folgt auf: Krakau, Wien, Pécs, ja sogar Óbuda, Heidelberg, Köln und Erfurt.¹⁶ Auf den Unterschied zwischen Prag und den jüngeren Universitäten weist auch der Umstand hin, das letztere den Bedarf eines Landes, oder gar einer Provinz zu befriedigen hatten. In Krakau, Erfurt und wahrscheinlich auch in Pécs *war man nicht bestrebt akademische Nationen auszubauen*, was das Zeichen einer moderneren Organisation ist. Fraglich ist, inwieweit die mitteleuropäischen Universitäten als das Ergebnis eines aufeinander abgestimmten, bewussten Bestrebens der polnischen, österreichischen und ungarischen Herrscher gegenüber Prag aufgefasst werden können. Eine Tendenz, das mitteleuropäische Monopol der Prager Universität zu schwächen, dürfte bei den Universitätsgründungen immerhin mitbestimmend gewesen sein. Die Welle der Universitätsgründungen stellt aber kaum ein Kapitel des Kampfes gegen Karl IV. (1361–64) dar, indem sie erst später einsetzte. Der polnische König Kasimir dachte im übrigen schon 1351 an die Gründung einer Universität.¹⁷

Jedenfalls dokumentieren die neuen Universitäten schon die geistige Entwicklung, die kulturellen Ziele, die gleichzeitig in Erscheinung tretenden Interessen der einzelnen Länder. Am klarsten zeigt sich dies im augenfälligen Programm der staatlichen Zentralisation Polens: Kasimir ver-

trat den Grundsatz ein Fürst, ein Recht, ein Geld für das gesamte Königreich. Neben den politischen Erfordernissen und der Rechtsetzung (*Statutum Vislicense*) machte auch die Belebung des Wirtschaftslebens die Sicherung einer juristischen Ausbildung für notwendig, um dadurch einen wirksamen Beamtenstab auszugestalten.¹⁸ Solchen Ansprüchen genügte die im Jahre 1364 gegründete Krakauer Universität – namentlich deren juristische Fakultät – die in der Welle der Universitätsgründungen die erste war.¹⁹ Wiens Universität gründete 1365 der österreichische Herzog Rudolf IV. von Habsburg, Schwiegersohn des Kaisers Karl IV., der mit dem Herrscher des Reichs wetteiferte.²⁰ Diesen folgte 1367 Pécs, als Gründung des Königs Ludwig aus dem Hause Anjou, dem auch die Dotation der Universitätsprofessoren zufiel.²¹

Was ihren Charakter betrifft, können die Zusammenhänge der drei Universitäten in zwei Punkten zusammengefasst werden. 1. Die Priorität der Gründungsurkunde des Herrschers. König Kasimir hat z. B. die von dem Notarius Jakob von Ossowa verfasste Gründungsurkunde am 12. Mai erlassen; in dieser errichtete er *alle möglichen Fakultäten*, bedachte die Universität mit Donationen und Vorrechten, bestimmte die Rechte und Pflichten der Dozenten und Hörer. Demgegenüber wandte sich Papst Urban V. erst im September des selben Jahres mit der Bekräftigungsurkunde an den König. Die inhaltliche Abweichung zwischen der königlichen Gründungsurkunde und der päpstlichen Bekräftigung wird in verschiedener Weise interpretiert. Z. Skubala und Z. Tokarski meinen, der polnische König hätte den Inhalt der Gründungsurkunde mit dem Papst und dem Kaiser nicht kollationiert, während K. Lepszy über das Nichtabwarten der definitiven päpstlichen Antwort als von einem, die Souveränität des Staates betonenden Akt schreibt. Nach Ansicht des A. Vetulani aber sind die zeitlich früheren Urkunden des Königs von Polen und des Herzogs von Österreich auf päpstlichen Wunsch entstanden, damit sie die Kurie im voraus kennenlernen könne. Urban V. hat mit seinem Diplom vom 1. September 1367 den Initiativantrag des Königs Ludwig bekräftigt.²² 2. *Das päpstliche Verbot der Errichtung theologischer Fakultäten*, als Folge dessen anfangs weder Krakau noch Wien eine theologische Fakultät hatte und auch in Pécs keine errichtet werden konnte. Dies ist eine augenfällige Abweichung von der vollständigen Organisation der Universitäten von Paris und Prag, und es ist vielleicht nicht unberechtigt den kaiserlichen Einfluss auf die Prager Universität im Hintergrund der päpstlichen Streichung zu erblicken. Das nämlich, dass die Kirche aus Angst vor Ketzerei auf einer Kontrolle der Pariser theologischen Fakultät bestand (Meinung des A. Gabriel), dass Urban V. gerade auf den neuen Universitäten der drei besprochenen Länder ketzerische Lehren befürchtete, dass man auf neuen Universitäten keine theologischen Fakultäten bewilligen wollte, oder dass sie, da es sich um die Theologie eines Bettelordens gehandelt hat, keine theologische Fakultät gründen konnten, erscheint im Lichte der Universitätsgeschichte für unwahrscheinlich. Das päpstliche Verbot der Gründung einer theologischen Fakultät in Rostock vom Jahre 1419 kann nicht mit Rücksicht auf

das abnormale Jahr und auf die vorangegangenen kirchenfeindlichen Angriffe in Rostock zurückgelegt werden.²³ Die wichtigen vergleichenden Ergebnisse des A. Vetulani erfahren auch dadurch eine Bestätigung, dass sich die Politik des gleichen Papstes — Urbans V. — in den Bekräftigungen zusammenhängenden Inhalts äusserte. Doch die Kompetenzsphäre des Staates und die der Kirche war durch die Abweichung zweifellos betroffen (Kasimir erteilte dem königlichen Kanzler das Recht der Prüfungskontrolle und der Graduierung, der Papst hingegen dem Bischof von Krakau). Im Endergebnis entspricht der Aufbau der Krakauer und der Pécs-Universität dem traditionellen, juridisch profilierten Universitäten von Bologna—Padua, dieser Umstand trug aber auch dem Beamtenbedarf des Landes Rechnung.²⁴ Die Änderung des Charakters von Bologna zu jener Zeit steht dem als eigenartiger Widerspruch gegenüber: diese Universität erhielt nämlich in den Jahren 1360/64 eine theologische Fakultät.²⁵ Die Unvollständigkeit der drei mitteleuropäischen Universitäten kann also nunmehr nicht als einfache Nachahmung des italienischen klassischen Typs aufgefasst werden.

Dem Papsttum erschienen eben einige nominalistischen Professoren der Prager Universität als der Ketzerei verdächtig. Der gegen den in Oldenburg geborenen Magister der Prager Universität Heinrich Totting von Oyta (1330?—1396) in Avignon angestrenzte Ketzerprozess (1371—73) ist ein Beweis dessen, welche Mittel dem Papsttum zur Verfügung standen. Die Forderung des Kaisers dagegen, die Anklage des Ketzertums in Avignon so bald als möglich zurückzuziehen, weist auf die Möglichkeiten der weltlichen Herrscher hin. Im Endergebnis blieb Totting auf Kosten eines kleinen Rückzugs so makellos, dass er aufgrund des Einflusses der gemässigten Nominalisten 1377 an die Sorbonne berufen wurde. Diese Berufung nahm er auch an. Im gleichen Jahr wurde in Prag der vertraute Schüler Tottings, Konrad von Soltau einem Ketzerverfahren unterzogen. Der Anklage wusste auch er sich zu entziehen.²⁶

Die erwähnten Universitäten der Mitte des 14. Jahrhunderts standen — auch Wien miteingerechnet — in den Stadtvierteln der Hauptstädte. In Prag wurde im Jahre 1366 in der Altstadt das *Collegium Carolinum* als königliche Stiftung zur Sicherung eines sorglosen Unterhalts von 12 verdienten, hauptsächlich ausländischen Professoren, darunter zwei Professoren der Theologie, gegründet. Das *Kollegium* kam später auch in Uppsala für die regens Magister der Philosophie zustande. Karl spendete dem Kollegium anlässlich der Gründung eine aus 35 Bänden bestehende Bibliothek und überliess ihr 1370 weitere 114 Kodexe.²⁷ Hauptstadt war Krakau, wo einer älteren Auffassung gemäss Kasimir der Grosse in der neuen Stadt Kazimierz — heute ein Stadtteil von Krakau — Universitätsgebäude aufführen liess, obwohl nur das Tatsache ist, dass sich der polnische König im Jahre 1369 an die Stadträte von Krakau und Kazimierz wandte in Angelegenheit der Universitäts Hörer.²⁸ Von diesen Universitätszentren weicht — genauso wie später Uppsala — Pécs ab, indem mit Übergehung des schon zu König Ludwigs Zeiten Landeszentrum gewesen Buda eine Bischofsstadt in der Provinz zum Sitz

der Universität von Ungarn wurde. Die Rolle der städtischen Behörden um die Universitätsgründung ist an den höher entwickelten Orten unzweideutig nachweisbar. Der Stadtrat von Krakau stellte noch am 12. Mai 1364 eine Urkunde aus, laut welcher er die Statuten und die Immunität der von Kasimir gegründeten Universität einhalten wolle. Gelegentlich der Universitätsgründung in Österreich wurde seitens der Stadtbehörde gleichfalls eine feierliche Urkunde ausgefertigt. Die Angelegenheit der Universitätsgründung in Rostock brachte der Stadtrat im Jahre 1419 vor die Bürgerschaft, und fertigte in dieser Sache ein Schriftstück aus.²⁹

Der Stadtrat von Pécs hat an den Aufgaben im Zusammenhang mit der Universitätsgründung kaum so aktiv teilgenommen. Wie lässt es sich dennoch erklären, das die Wahl auf Pécs fiel? Die von verschiedenen Nationalitäten bewohnte südliche Gegend des Landes war — z. B. im Weinbau — hochentwickelt.³⁰ Politisch war diese Gegend ihrer Lage zufolge von besonderer Bedeutung, indem sie ein naher Punkt für die ideologischen, politischen und militärischen Aktionen der Expansion des Hauses Anjou auf dem Balkan war. Pécs erschien infolge seiner gesellschaftlichen Entwicklungsstufe und seiner wirtschaftlichen Bedeutung sowohl dem König, wie dem Papst für den Versuch geeignet, es zur Universitätsstadt zu erheben.³¹ Bei der Wahl war die Stadt auch dadurch begünstigt, dass im gegebenen Augenblick der Staatskanzler Bischof von Pécs war. Viele wichtigen Elemente des sich bis heute ausgestalteten Lageplans der Innenstadt, wie einzelne Gebäude, das Strassennetz, der Hauptplatz, früher Marktplatz, die Brunnen weisen auf die rasche Entwicklung der Stadt schon in der Zeit vor der Universitätsgründung hin.³² Wichtige Anhaltspunkte für die Entwicklungsgeschichte der Stadt bieten die Angaben der kirchlichen Organisation, der Pfarren und Ordenshäuser. Pécs hatte vier Pfarrkirchen. Die Benediktiner unterhielten in Pécs ein Kloster mit Kirche. Die Grösse des Klosters des Dominikanerordens zeigt der Umstand an, dass es geeignet war hundert Adelige zu beherbergen. Möglicherweise erreichte im Jahre 1308 den Verfasser der *Descriptio Europae Orientalis* in Buda durch seine Verbindungen zu den Dominikanern die Nachricht, dass Pécs eine der zehn grössten Städte Ungarns sei. Das Kloster des Franziskanerordens war Sitz der Franziskaner-Organisationseinheit in Südungarn. Zur Zeit, da Pécs Universitätsstadt war, siedelten sich hier die Karmeliter an.³³

Die Ausgestaltung der Stadtmauer weist nicht allein auf die Entwicklungsstufe der Stadt Pécs, sondern auch auf das Gewicht ihrer kirchlichen Institutionen hin. Die Bischofsburg schützte das bischöfliche Palais, den Dom und das Kollegialkapitel zu St. Johannes. Die Stadtmauer umfasste eine ganze Reihe kirchlicher Institutionen. Natürlich boten die Stadtmauern auch der bürgerlichen Entwicklung Schutz.³⁴

Die Rechtslage von Pécs wurde — im Gegensatz zur Entwicklungsstufe der Stadt — dadurch bestimmt, dass sie unter kirchlicher Oberherrschaft stand. Die Bürger standen unter bischöflicher Besteuerung und Gerichtsbarkeit. Von den Märkten wurden die königlichen Geld-

wechsler ausgeschlossen. An die Spitze der Bewohnerschaft ernannte die Kirche einen Gespan (comes terrestris). Die Entwicklung brach sich genau innerhalb der gegebenen Rahmen Bahn.³⁵ Eine tatsächlich hohe städtische und gesellschaftliche Entwicklung weist trotz ihrer Rechtslage die bischöfliche *civitas* Pécs im 14. Jahrhundert und an der Wende des 14. und 15. Jahrhunderts auf. Auf eine gewisse Autonomie verweist ihr Recht zur Ausfertigung von Urkunden. Pécs umfasste mehrere Stadtviertel (z. B. vicus Ovar = óvár = Altstadt), später auch eine Deutsche Gasse (vicus Theutunicalis). Auf die Differenziertheit ihrer Bewohner lässt das Armenspital, das Elisabeth-Spital schliessen, an dessen Spitze Ende des 14. Jahrhunderts, nach einem auch vom Papst zur Kenntnis genommenen „Brauch“, weltliche Männer standen. Unter den Bewohnern von Pécs finden wir zu dieser Zeit ständig Handelsunternehmer. Unter diesen gibt es einige, die sich mit der Salzkammerpachtung befassen, oder auch mit Wien Handelsbeziehungen unterhielten. Einige dieser waren ungarische weltliche Intellektuellen, andere Italiener, wieder andere waren österreichischer Abstammung oder heirateten aus Wien. Das Handwerk der Stadt ist sehr bedeutend: wir wissen von Kürschnern, Goldschmieden, Malern, Schneidern, Zimmerleuten, Müllern. Im Jahre 1402 wird ein Handwerkerviertel ausserhalb der Stadtmauern dem Namen nach genannt (vicus Malomsed = malomszeg = Mühlenviertel), in dem entlang des im raschen Lauf niederströmenden Tettye-Bachs zahlreiche Wassermühlen standen, in denen Getriebe gemahlen, Holz, Schafwolle und Leder verarbeitet wurde. Die Bürger von Pécs waren bestrebt in den umliegenden Dörfern teils käuflich, teils durch Inpfandnahme kleinere Besitze zu erwerben, die leibeigene Bauernschaft hingegen suchte die Märkte der Stadt Pécs auf.³⁶ Auch die bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zurückreichende Rolle der Stadt Pécs als Münzkammer trug zu ihrer Bedeutung bei, und in dieser Beziehung war die bischöfliche Stadt die Basis der staatlichen Organisation der Finanzverwaltung.³⁷

Die Unterbringung der Pécs-Universität war – zumindest anfangs – in topographischer Hinsicht ähnlich der der Krakauer. Zwar stand die Pécs-Universität in enger Beziehung zum Dominikanerorden, doch war ihre Bindung an den Bischof, als obersten Direktor, noch enger. (In späterer Zeit wurde Sitz der Universität von Bordeaux das dortige Karmeliterkloster, während die Universität von Uppsala geradewegs bei der „Metropolitankirche“ gegründet wurde.) Möglich, dass sich die Pécs-Universität nicht neben dem Kloster des Dominikanerordens, sondern in der inneren Burg befand. In dieser Hinsicht scheint die vom türkischen Schriftsteller Evlia Tschelebi vermerkte Überlieferung entscheidend zu sein. Der moslemische Autor schreibt über die in der inneren Burg befindliche alte, wissenschaftliche Hochschule des göttlichen Eflatun (= Platon), und erinnert sich ihrer 70 gewölbten Räume. Dies dürfte auf das 14. Jahrhundert zurückweisen. Die Authentizität dessen macht das Verhältnis der damaligen Krakauer Universität zur Burg Wawel glaubhaft (in einem Krakauer theologisch-philosophischen Handschriftenband befindet sich folgende Eintragung aus dem Jahre 1367:

„in castro Cracoviensi seu in universitate studii“). Demgegenüber wurden die *Kollegiengebäude* der Rostocker Universität vom Stadtrat gesichert, daher wurden sie auf den dortigen Marktplätzen untergebracht. Auch die Universität von Bordeaux erhielt ihr erstes *Kollegium* von der Stadt.³⁸

Nachdem wir die gesellschaftliche und topographische Umgebung der Pécs-Universität umrissen haben, können wir auf ihre geistige, ideologische Stellung übergehen. Den Gedankengang des im Münchener Kodex erhalten gebliebenen Textes bezeichnete T. Kardos einst mit dem Attribut „scholastisch-humanistisch“. Die Predigten lobpriesen die kirchliche „Wissenschaft“ gegenüber den ketzerischen „Irrlehren“, sie bekämpften die Ketzer, die bestrebt sind die Kirche zu spalten. Die Reden nahmen das Nichtstun der ausbeutenden Kirche irgendeiner bürgerlich anmutenden Kritik gegenüber in Schutz: „Der auf das Wort Gottes hört, ist kein Faulenzer“. T. Kardos schrieb über den „humanistischen Geist, der aus den Pécs-Reden offensichtlich herausleuchtet“, und meint, dass „die grundlegende Ideologie des Humanismus an der Universität von Pécs in Erscheinung tritt“. E. Kovács sprach später über den scholastischen Geist der Predigten, doch anerkennt er auch aufgrund der Zitate der Autoren aus der Bibel, der Kirchenväter, des Aristoteles, Cicero, Sallust, Seneca und Juvenalis deren humanistischen Interesse. In letzter Zeit untersuchte T. Kardos die schon oft, jedoch zuvor nicht aufgrund des vollständigen Textes analysierten Universitätsansprachen von Pécs hinsichtlich der Äusserungen des Humanismus, E. Petrovich hingegen hinsichtlich der äusseren und inneren Charakteristiken des Textes. Dass die Reden von einem Ungarn stammen, fand auch diesmal seine Bestätigung (er schrieb: *populi nostri, scilicet gentis hungarice*). In Petrovich's Studie ist ein neues, wertvolles Ergebnis die Aufschlüsselung und Kommentierung der naturwissenschaftlichen Angaben. Er veranschaulichte beim Kompilator die Kenntnis des Systems des Ptolemäus. Kardos aber erbrachte den Beweis dessen, dass sich in den Reden die Schönheiten des Weltalls, der Natur, der Landschaft und des Lebens mit unwiderstehlicher Anziehungskraft äussern. Kardos ist der Ansicht, dass sich die Pécs-Universitätsreden vor allem mit ihrem Humanismus gesellschaftlichen Charakters auszeichnen. In den Reden stiess er in vielen Punkten auf den Gedanken der Ausbildung des Menschen und klärte zugleich die Synbiose des Humanismus und der christlichen Weltanschauung. Die Reden unterscheiden sich — obgleich sie eine Kompilation des Dominikanerordens darstellen — dem Wesen nach vom Thomismus. Auch der Aufmerksamkeit Petrovich's entging das auffallende Übergehen der Zitate von Thomas von Aquino nicht. Kardos deckte die Bedeutung einer Verurteilung der priesterlichen Sünden, und zwar im führenden Gedankenkreis der Ansprachen, besser auf als Petrovich, der den zurückhaltenden Ton hervorhebt. In einem einzigen Punkt sind die Ansichten der beiden Verfasser ziemlich aufeinander abgestimmt: in der Bewertung des über den Geburtsadel Gesagten. Petrovich aber vermisste in den Ansprachen das Erscheinen des Lebens, der Strasse, betonte, dass sie an den Schreibpulten der Mönche entstanden

sind, bemängelte das Fehlen des gesellschaftlichen Bildes des Mittelalters. Kardos erblickt in den Ansprachen der Prediger von Pécs ein leidenschaftliches Geisseln der Geldgier, der Habsucht seitens der Advokaten. Dies passt wahrlich vortrefflich in das Milieu des *juridischen Unterrichts von Pécs im Mittelalter*.³⁹

In den Universitätsreden von Pécs erscheint ein Satz, laut dem nicht der Ort den Menschen, sondern der Mensch den Ort heiligt (*Quia non locus sanctificat hominem, sed homo locum*). Dies bezieht sich auf die Grundlage der Würde des Priesters, und der Autor zählt auch die moralisch-materiellen Vergehen und Sünden, die diese gefährden, auf. In seiner Keimform taucht hier ein Gedanke auf, der parallel auch im Kreise der Prager Universität aufgeworfen wurde und über das unwürdige Priestertum in verschiedenen Formen auch zum Ausdruck kam. Wir befinden uns also vor den prähussitischen Anfängen einer der fundamentalsten Thesen der hussitischen Ideologie. Schon Heinrich Totting von Oyta verkündete, dass ein Priester, der eine Todsünde begangen hatte, nicht predigen dürfe. (1371). Das bekannte er aber nicht, oder hatte nicht den Mut es auszusprechen, dass die von einem solchen sündigen Priester erteilten Sakramente ungültig seien. Der Professor der Theologie in Prag, Konrad von Soltau ging einen Schritt weiter (*Argumenta*, 1377), obzwar auch er gründlich verborgen konzipierte: er trat gegen die objektive Ungültigkeit der Sakramente und dadurch gegen die im Leben der Priester in Erscheinung tretenden Immoralitäten auf. Eine offenere, schärfere, aber anonyme Erklärung der aufgeworfenen Kritiken knüpft sich ebenfalls an Prag: das berühmte *Speculum aureum* (1404) hat die moralischen Zustände der Kirche und die Verirrungen der Priester offen dargelegt. Die Arbeit war im späten Mittelalter sehr verbreitet, in bezug auf ihren Autor wird noch immer diskutiert. Die eine Möglichkeit ist Konrad von Soltau. Auf einer Reihe von Manuskripten, namentlich in der Gegend von Erfurt, ist er als Verfasser genannt. Einer anderen Ansicht gemäss soll Matthäus von Krakau — der in Böhmen im Interesse eines häufigen Abendmahls aufgetreten war — hinter dem Text stehen. Auch der Name des Prager Magisters der Theologie Albert Engelschalk wurde als Autor genannt. Der polnische Kanonist Pawel Włodkowiec z Brudzenia (*Paulus Vladimiri de Brudzeń*) wurde als Verfasser in Betracht gezogen. An Matthäus von Krakau können wir demgegenüber als an den Verfasser eines anderen Werkes ähnlicher Einstellung (*De squaloribus curiae Romanae*, 1405) mit mehr Gewissheit denken.⁴⁰ Dem ersten Aufwerfen des mutigen Gedankens schlossen sich ungarische, deutsche, polnische Persönlichkeiten, das gesellschaftliche Milieu von Pécs und Prag in gleicher Weise an.

Die Frage des gerechten Krieges taucht in den Pécs-Universitätsreden in einer, auch für den Menschen von heute verständlichen Form auf. Die Frucht eines solchen Krieges ist die Erlangung des Friedens: *Fructus enim iusti belli est acquisitio pacis*. Der Gedanke sollte Jahrzehnte später, anlässlich der Kämpfe zwischen Polen und dem Deutschen Ritterorden, im Anschluss an die Schlacht von Grunwald, in der Inaugurationsrede

des Krakauer Rechtsprofessors Stanisław ze Skalbmierza einen gereiften Ausdruck erfahren (*De bellis iustis*, 1411) ein gerechter Krieg kann nur ein unter gerechten Bedingungen gekämpfter Defensivkrieg sein.⁴¹ Der Pécs-er Redner hat also das lebendige Problem des keimenden internationalen Rechts berührt. Die abstrakten juristischen Ausführungen lebten als reale Fragen der Zeit auch in der praktischen Gedankenwelt des Volkes; z. B. in den König Ladislaus-Sagen, die sich auch im 14. Jahrhundert ausbreiteten, und in denen der Held das Land fremden Eroberern gegenüber verteidigte.

Ein unmittelbares Merkmal des bekannten St. Ladislaus-Kults des universitätsgründenden Königs Ludwig an der Universität von Pécs ist die Tatsache, dass unter den Universitätsreden neben Predigten über den Heiligen Stephan, die Heilige Elisabeth und den Heiligen Emerich auch eine solche über Ladislaus, dem Königsideal erhalten geblieben ist. Die Stadt stand zum Kult dieses Königs schon früher in enger Beziehung: der St. Ladislaus-Altar des Doms von Pécs wird schon 1333 erwähnt. Dieser Heiligenkult war aber auch dem Kreise der ungarischen Universitätsstudenten nicht fremd. An der Wiener Universität war König Ladislaus der Schutzheilige der *ungarischen akademischen Nation*. Neben dem Hof, den Ritters, Priestern und Studenten war der Ladislaus-Kult auch im Kreise der Bürger von Buda lebendig. Auf die Ausbreitung des ausgedehnten und auch gesellschaftlich geschichteten Ladislaus-Kult weisen einerseits die Reliquienschreine, andererseits das Bildmaterial über Ladislaus in einem vatikanischen Kodex und die eine volkstümliche, sagenhafte Auffassung seiner Legende widerspiegelnden reichhaltigen Wandgemälde, sowie zahlreiche Holzsulpturen aus dem 15. und 16. Jahrhundert hin.⁴² Die Pécs-er Predigt lässt auf eine allgemeine Verehrung und Tradition schliessen.

Von den besprochenen Universitäten stand im Falle von Krakau und Pécs die Bekehrungsfunktion in bezug auf die Orthodoxen und die Ketzer im Vordergrund. Die Aufgabe hat der ungarische König schon eine geraume Zeit vor der Pécs-er Universitätsgründung vor dem Papst berührt: in Ungarn, wo wegen der dort wohnenden vielen Heiden, Ketzer und Abtrünnigen gebildete Theologen dringend nötig wären, gibt es sozusagen keinen Magister der Theologie. Diese Aufgabe passt gut in eine auch von anderer Seite bekannte Wendung des päpstlichen Schreibens, mit dem er die Universität von Pécs bestätigte und laut welcher der König in lobenswerter Weise auch an andere angrenzende Gebiete gedacht habe (*etiam aliarum partium vicinarum laudabiliter intendens*). Während P. Z. Szabó die Rolle von Pécs in seiner Aufgabe gegenüber dem orthodoxen Byzanz erblickt hat, dachte hier unsere neuere Geschichtsschreibung nicht ohne Grund an ein Auftreten gegenüber der in den südlichen Gebieten verbreiteten Ketzerei der Bogomilen und Pataränen.⁴³ Noch komplizierter war in dieser Beziehung die Rolle der Krakauer Universität. Die päpstliche Kurie forderte ein energisches Auftreten zwecks Bekehrung der Litauer zum katholischen Glauben. Sie war unzufrieden, da Kasimir die kirchlichen Verhältnisse in Rotrussland im

Einvernehmen mit dem Patriarchen von Byzanz regelte und sich gegenüber den orthodoxen Russen für duldsam erwies. Es ist kein Zufall, dass der König zugleich mit der Bitte um Genehmigung der Universitätsgründung in Krakau seinen Plan in bezug auf die Errichtung einer katholischen Diözese in Rotrussland eingereicht hat. Zur Zeit der Wiedererrichtung der Universität unterstützte Königin Hedwig tatkräftig die Bekehrung in Litauen. Der Krakauer Bischof Piotr Wysz (Universitätskanzler 1392–1414) betonte in seiner Benefizdonation für die Krakauer *theologische Fakultät* (1401) die Propagierung des katholischen Glaubens, die seelische Stärkung der litauischen, ruthenischen und walachischen Proselyten. In einer solchen Atmosphäre legten einige Krakauer Professoren Zeugnis über einen grossen moralischen und wissenschaftlichen Mut ab. Stanisław ze Skalmierza trat in einer seiner Reden (*Erant appropinquantes*) gegen die üble Verfolgung der Juden auf: es ziemt sich besser, dass die Christen keinerlei Unrecht den Juden gegenüber begehen. Wenn an den Christen nichts Tadelnswertes zu finden ist, das zieht am besten zum christlichen Glauben hin. Paweł Włodkowic legte dem Konstanzer Konzil eine Abhandlung mit dem Titel *De potestate papae et imperatoris respectu infidelium*, in der er die staatliche Souveränität gegenüber dem universalen Kaisertum verteidigte, einschliesslich des Rechts der politischen Unabhängigkeit der Heiden gegenüber der Macht des Papstes und des Kaisers — seiner Ansicht nach ist der Angriff eines heidnischen Landes selbst mit dem Zweck der Bekehrung verboten.⁴⁴

Über die ideologische Rolle der Pécs-Universität weisen fragmentarisch bekannte Momente darauf hin, dass diese Institution anfangs den gleichen Weg einschlug, auf dem die Professoren glücklicherer Universitäten eine weitaus längere Strecke zurücklegen konnten. Die Tätigkeit des berühmten Professors des kanonischen Rechts aus Padua Galvano Bethini da Bologna in Pécs ist ein Beweis dessen, dass sie fachlich das höchste Niveau anstrebten. Galvano wurde im Herbst 1371 Professor des Rechts in Pécs, vielleicht hat er auch eines seiner Werke dort verfasst. Bischof Wilhelm sicherte ihm 1372 ausser einem Gehalt von 300 Mark Silber auch noch andere Einkünfte zu, trotzdem wird er am 3. August 1374 schon als gewesener Professor der Rechte an der Universität Pécs erwähnt.⁴⁵ Die Kürze der Tätigkeit des einzigen mit Sicherheit bekannten Dozenten von Pécs ist ein Teil einer Reihe von anderen Anzeichen. Der Ausbau der Lehrstühle und der Gebäude der in der ersten Welle gegründeten Universitäten geriet ins Stocken, ihre Stagnation erscheint parallel, ihre Lebensdauer ist kurz. Die städtischen Behörden der schon in den Jahren 1362/67 mit einer Hochschule verfügenden Stadt Erfurt erhielten 1379 die Gründungsbulle vom Gegenpapst Klemens VII. (P. Sándor gibt die Jahreszahl irrtümlich mit 1378 an), doch der Universitätsunterricht wurde nicht aufgenommen.⁴⁶ Von der Krakauer *Universität mit drei Fakultäten* ist jedoch bekannt, dass dort mehrere juristische, eine medizinische und eine philosophische Lehrkanzel errichtet und vor 1373 auch einige Bakkalaureate der Philosophie erteilt wurden. Der Tod Kasimirs (1370) verhinderte eine weitere Entfaltung des Lehr-

personals. Die Krakauer Universität schien in Schlaf zu versinken, obwohl sie ihre Tätigkeit nicht vollständig einstellte. Dem ungarischen König Ludwig dürfte das Schicksal der Krakauer Universität gleichgültig gewesen sein.⁴⁷ Es ist kein Zufall, dass die Krakauer Universität nicht Kasimir-Universität genannt wird, wogegen die Prager Universität, die ununterbrochen bestand, den Namen ihres Gründers bewahrt hat. Auch die Wiener Universität entwickelte sich nach dem Tode ihres Gründers kaum, es blieben nur spärliche Überreste von ihr erhalten. Ihr Rektor des Jahres 1365, Albert von Sachsen, ein bekannter Physiker mit Pariser Vergangenheit, kam von Wien an die Spitze des Bistums von Halberstadt (gestorben 1390).⁴⁸

Die Universität von Pécs wirkte zweifellos einige Zeit und bot Bildung. Im Jahre 1379 nahm den Magister Hermann Lurecz von der Universität Pécs (de studio Quinclesiensi) die philosophische Fakultät der Prager Universität auf. Man pflegte ihn für einen Studenten aus Pécs zu halten, der eine wissenschaftliche Graduierung erreichen konnte, der geistreichen Interpretierung des F. Kavka gemäss kann es sich aber auch um einen dort unterrichtenden und von dort scheidenden Professor handeln. 1385 wurde in Prag der Pécs'er Bakkalaureus Peter von Wydera aufgenommen. Dieser studierte zweifellos in Pécs.⁴⁹ Diese beiden Angaben können mit dem Auftauchen der ersten Krakauer Namen in Prag in Einklang gebracht werden. Auch diese Parallelen lassen das Absterben der Pécs'er Universität ahnen. Meinerseits stimme ich der Auffassung von I. Barta, E. Molnár, E. Mályusz, L. Mezey und K. Morawski bei, die über eine kurzlebige, in Pécs nur kurze Zeit wirkende Universität schrieben, die das 15. Jahrhundert nicht mehr erblickt hat.⁵⁰

Die Prager Universität blieb daher dominierend, ihr Anziehungskreis erstreckte sich auch auf die jungen universitätserhaltenden Länder. An der *juridischen Fakultät der Prager Universität* sind Namen von Ungarn oder aus Ungarn stammender sonstiger Hörer seit 1372, an der *Prager philosophischen Fakultät* sogar seit 1367 bekannt. Auf die Anziehungskraft der Prager Universität, oder vielleicht auch auf die Ungewissheit des Bestandes einer anderen mitteleuropäischen Universität lässt die Angabe aus dem Jahre 1374 schliessen, laut welcher János Budai, als Bakkalaureus einer anderen Universität (*alterius universitatis*) auf die Prager philosophische Fakultät aufgenommen wurde.⁵¹ Die Gründe dieses Umstandes sind recht zusammengesetzt: hierher gehört z. B. dass *in Mitteleuropa ausschliesslich an der Prager Universität eine theologische Fakultät bestand*, deren Anziehungskraft bis Mainz reichte. So liess sich der Pécs'er Domherr István im Jahre 1375 an der Prager Universität immatrikulieren. Thomas de Ungaria aber wurde schon vor 1376 Bakkalaureus in Prag und ging zwecks Erlangung weiterer akademischer Grade nach Paris. Die wissensdurstigen Polen gingen wieder nach Prag. Hier erlangte die Mehrzahl der Professoren, die an der wiedererrichteten Krakauer Universität in den Jahren 1400–1403 lehrten, ihre Ausbildung. Stanisław ze Skalbmierza studierte in Prag Rechtswissenschaften, wurde 1391 Bakkalaureus, 1396 Doktor der Decrete, und später erster Rektor

der neuerrichteten Universität zu Krakau. Pawel Wlodkowic studierte in den Jahren 1387/97 ebenfalls in der böhmischen Hauptstadt, wurde 1393 hier Magister der Philosophie, 1396 Bakkalaureus der Rechte, dann studierte er in den Jahren 1407/08 in Padua und war 1414/15 Rektor der Krakauer Universität.⁵²

Inzwischen entfalteten sich aber auf der Prager Universität bedeutende Änderungen. Die feudalen „nationalen“ Tendenzen, das Prinzip der Landeszugehörigkeit, sodann die bürgerlichen frühnationalen Tendenzen, das Prinzip der Sprachzugehörigkeit drangen in den Vordergrund. Neben der abstrakten Sphäre der sich in Böhmen entfaltenden Ideologien konnten in der Prager Zusammenstößen zwischen deutschen Studenten und tschechischen Bürgern im Jahre 1377 auch praktische, ja sogar handgreifliche Zeichen der Entwicklung beobachtet werden, als Tschechen aus den Fenstern der *Studentenbursen* (das Wort *Burse* bezeichnete ursprünglich jene Einheit, die ein Student pro Woche für Verpflegung und Wohnung verausgabt hatte) und *Kollegien* mit Steinen beworfen wurden. 1382 konstituierte sich auf Wunsch des königlichen Rates ein Ausschuss mit der Aufgabe jene Vorschläge zu prüfen, die eine Steigerung der Rolle der Einheimischen, namentlich der Tschechen auf der Universität bezweckten.⁵³ In Polen waren derartige Erscheinungen sporadischer, und hingen gerade mit der Herrschaft des Königs Ludwig des Ungarn zusammen: von ihm, dem Fremden wurde das Kaschauer Privileg erzwungen, in der das Erfordernis der territorialen und der ethnischen Abstammung zugleich erschien (sub eadem corona et de gente Polonica sit oriundus).⁵⁴

Als auf diese Weise die allmählich ins Bürgerliche übergehenden feudalen „nationalen“ Tendenzen vordrangen, begann der Aufbau von *akademischen Nationen* nach dem Muster der Pariser Universität ein erreichbares Ziel zu werden. In Paris standen nämlich 1331 der Nation der Fremden, die die Söhne von 12 Ländern in sich vereinigte (natio Anglicorum oder Anglicana, in ihr im Jahre 1362 im Kreise der Schotten, Nord- und Mitteleuropäer auch die Söhne des Imperium regni Ungariae) drei Nationen aus Frankreich (natio Normannorum, Picardorum, Gallicorum) gegenüber, die französischen Interessen konnten daher – falls keine ausserordentlichen Ereignisse eintraten – durch eine sichere Mehrheit gewahrt werden. Infolge ihrer grossen Zahl wurde die Pariser englische Nation zuweilen auch die deutsche (Alemanniae) genannt. Das Haus der dieser Nation angehörenden armen Studenten wurde in Paris ebenfalls das deutsche (domus Almannorum pauperum scholarium) genannt. Auch auf der Universität zu Orléans bildete sich eine Natio Germanica.⁵⁵ Die Ereignisse, die sich auf der Pariser Universität zwischen Mai 1379 und September 1381 abgespielt haben, erschütterten das gewohnte Gleichgewicht. Die französische Regierung drang darauf, dass die Universität den Papst von Avignon Klemens VII. anerkenne. Die Vertreter der *englischen und der picardischen akademischen Nationen* bekannten sich als Anhänger der Einheit der Kirche und des Papstes Urban VI., worauf diese Nationen *aufgelöst* wurden. Aus dem gleichen Grund er-

hielt später die englische akademische Nation das Attribut „die standhafteste“. Dieses Vorgehen, die *Krise des Systems der akademischen Nationen* liessen es erkennen, dass *die Zeit der universalistischen Universitäten der Vergangenheit angehört*, und die vom römischen Papsttum des Verrates bezichtigte Sorbonne wurde zum Musterbeispiel der nationalen und Landesuniversitäten. Viele nicht französische Magister und Studenten – unter ihnen auch Marsilius von Inghen, Christianus de Ungaria – verliessen Ende 1381 und Anfang 1382 Paris, indem sie erkannten, dass die Wiederherstellung des übernationalen Charakters der Universität nicht gelinge. Laut einer zeitgenössischen Aufzeichnung der Universität: „Natio Anglicana illo tempore viduata magistris fuit, nam plures an. 1382 profecti sunt“. So schied auch Heinrich von Langenstein (Heinrich von Hainbuche bei Langenstein, Henricus de Hassia, 1325 – 97) von Paris, der in der Pariser Diskussion eine hervorragende Rolle gespielt hat: er schrieb 1379 seine Stellungnahme unter dem Titel *Epistola pacis*, und 1381 erwartete er in seinem Werk *Epistola concilii pacis* schon von einer Generalysnode die Wiederherstellung des inneren Friedens in der Kirche. 1382 war er gezwungen nach Prag zu übersiedeln. Dies tat auch sein Freund Heinrich Totting von Oyta, und auch der prähussitische Magister Matthias von Janov (Matěj z Janova), der einem böhmischen Rittergeschlecht entstammte.⁵⁶ Der Zusammenhang der deutschen Universitätsgründungen mit den in rascher Folge eingetretenen Ereignissen auf der Prager Universität (1384 – 87) und den vorangegangenen Parisern wird – über die inhaltlichen Parallelen hinausgehend – gerade an dem Schicksal der genannten Persönlichkeiten erkenntlich. Die Pariser und Prager Vorfälle, die *parallele nationale Entwicklung des Universitätstyps* bilden den Grenzrain zwischen den beiden Wellen der mitteleuropäischen Universitätsgründungen. S. Hoyer bringt die Gründung der Krakauer und der Pécs-er, ferner der Óbudaer Universitäten mit den Diskussionen innerhalb der Prager Universität in zeitliche Beziehung.⁵⁷ Diese Beziehung trifft sowohl zeitlich als auch objektiv nur für Óbuda und andere Wiedererrichtungen zu, in bezug auf diese ist sie aber beachtenswert.

Die Entfaltung des böhmischen Charakters der Prager Universität schritt inmitten heftiger Kämpfe vorwärts und berührte stufenweise auch die Grundinstitutionen der Universität (*Kollegien, akademische Nationen*). Unter dem Prager Rektorat des Konrad von Soltau, der sich nunmehr schon für konservativ und starr erwiesen hat, entfachte die heftige *Kollegiumsdebatte* vom Jahre 1384, die sich durch die Arbeitseinstellung der deutschen Professoren nur noch weiter komplizierte, und in der es um eine gleiche Beteiligung bzw. Nutzniessung der Inländischen und der Ausländischen an einzelnen Universitätsstiftungen und Freiplätzen (*Karlskollegium, Allerheiligen-Kollegium*) ging. Der Prager Universitätschronik gemäss wurde zwischen der tschechischen akademischen Nation und den anderen drei Nationen *ein heftiger Kampf wegen der Kollegien* ausgetragen, da letztere nicht im Besitz der Tschechen, sondern in dem der ausländischen Nationen waren. Im Verlauf des Kampfes erwies es sich für unhaltbar, dass die Mitglieder des *Karlskollegiums* die neuen Mitglie-

der selbst wählen. Die Debatte wurde im Jahr 1385 mit einer Kompromisslösung (*concordia inter nationes*) abgeschlossen; neben 6 Ausländern und 5 Inländern blieb eine Stelle strittig. Der Kampf flammte 1387 neuerlich auf. 1390 wurde die Vereinbarung zugunsten der Einheimischen einigermassen modifiziert. Im *Karlskollegium* gewährleistete dies die Gleichheit der Macht kaum. An der philosophischen Fakultät führte es dennoch zu einer bedeutenden Verschiebung: zwischen 1391 und 1408 waren schon etwa 40% der Dekane Tschechen. Inzwischen blieb auch die Rolle der *Fakultäten* nicht im Hintergrund: im Jahr 1400 musste die Universität gegen einige Magister vorgehen, die mit Umgehung der Vorschriften bezüglich der Vorlesungen und Übungen andere Gegenstände zu einem anderen Zeitpunkt lehrten und eine *declarationes* genannte Art von Übungen einführten, von denen die armen Studenten ausgeschlossen waren. Die *Prager philosophische Fakultät* überbrückte dieses Problem dadurch, dass sie jene *Declarationes*, deren Besucherzahl vier Hörer überstieg, in die auf die Übungen und Vorlesungen bezüglichen Vorschriften einbezog und dadurch den freien Eintritt der mittellosen Studenten sicherte.⁵⁸

Anhand der *Kollegiendebatte* verliessen mehrere Gelehrte von hohem Niveau die Prager Universität, und zwar solche, die ihrer Richtung nach Nominalisten waren. Ihre Einstellung wurde von der damaligen Änderung des gesellschaftlichen Charakters des Nominalismus, von seiner Skepsis gegenüber der Vernunft verursacht. In den Staat des Deutschen Ritterordens ging Matthäus von Krakau,⁵⁹ der in Prag Theologie studiert hat. Totting verliess Ende 1384 Prag und begann Anfang 1385 in Wien vorzutragen. In seinen theologischen Schriften bekannte er sich zur gemässigten Synodalbewegung. In Wien wirkte als Professor, ja auch als Rektor, Langenstein, der schon früher Prag verliess, und der sich in seinem um 1388 dem Habsburger-Herrscher vorgelegten Gutachten der Gegensätze zwischen den Universitätshörern und den Weltlichen erinnert hat. Auch Konrad von Ebrach ging von Prag nach Wien. Kennzeichnend für die Gestaltung der ideologischen Orientation ist, dass das Statut der Wiener Universität vom Jahre 1389 die Logik des Petrus Hispanus als Pflichtgegenstand an der philosophischen Fakultät vorschrieb, spätere Statuten hingegen bezeichneten die logischen Werke Heytesbury's und anderer ockhamistischer Autoren als Lehrstoff.⁶⁰ Zu diesem Entwicklungskreis, zu dieser Spaltung gehört die *Auflösung der Wiener tschechischen akademischen Nation*. In Wien waren ursprünglich eine österreichische, sächsische, tschechische und ungarische *akademische Nation* tätig. Nach 1384 wurden die verschiedenen slawischen Studenten der tschechischen akademischen Nation der ungarischen Nation einverleibt, da sich aber die Anzahl jener bereits verringerte bestanden zwei Drittel der *erweiterten ungarischen Nation* stets aus Ungarn. Im Jahre 1385 war der medizinische Bakkalaureus Albert, 1388 Christian Erdélyi, Magister der philosophie Prokurator der Wiener ungarischen akademischen Nation. Als vierte reihte sich die *akademische Nation der Rheinländer* an. Während sich also Prags tschechischer Charakter kräftigte, trat in Wien der deutsche Charakter in den Vordergrund.⁶¹ Einige jüngere ungarische Absolventen der

Universität gingen aus Prag nach Wien. Jener Benedictus Ungarus, anderwärts de Ungaria genannt, der 1384 an der philosophischen Fakultät in Prag studiert hat und 1387 Magister wurde, ist möglicherweise identisch mit jenem Benedictus de Ungaria, der 1388 als Examinator der Philosophie in Wien erwähnt wird, und der 1390/91 astrologische Vorträge hielt.⁶²

Die zweite mitteleuropäische universitätsgründende bzw. wiedererrichtende Welle brachte Universitäten mit Landesfunktion zustande. Diesmal wurde die *Errichtung von theologischen Fakultäten bewilligt*, und zwar in Wien im Jahre 1384 auf Betreiben des Herzogs Albrecht III. mit der Bulle „*Dum generosos*“, ferner auch in Krakau und in Óbuda.⁶³ Die Neigung zur Genehmigung entspricht dem Wandel, der infolge der Politik des Papstes Bonifatius IX. eintrat: die theologischen Fakultäten von Ferrara, Pavia und Fermo sind ein Beweis dessen.⁶⁴ Nun befanden sich schon sämtliche mitteleuropäische Universitäten im Stadtviertel einer Landes- oder Provinzhauptstadt. Die Zeremonienstäbe (*virgulae*) der Universität der österreichischen Hauptstadt werden schon 1385 erwähnt. Wien erhielt 1389 seine Statuten, bei denen auch Ebrach mitgewirkt hat. Die Wiener philosophische Fakultät (*Artistarum*) erwarb in den Jahren 1400/1403 einen silbernen Zeremonienstab, die theologische Fakultät hingegen im Jahre 1413. Die Vollentfaltung zeigt der Ausbau von Studentenheimen an: neben den *Bursen* entstanden für die minder bemittelten Studenten die billigeren, ungebundeneren Heime (*codriae*). Die Wiener philosophische Fakultät musste im Jahre 1413 gegen die unter die Bewohner der *codriae* gelangten nicht armen, aber zügellosen Studenten Massnahmen treffen.⁶⁵ In Óbuda wurde 1389 auf Initiative des Königs Sigismund und mit Bekräftigung des Papstes Bonifatius IX. eine Universität gegründet. Die Universität hatte hauptsächlich ein philosophisches Profil, doch hat man anlässlich der Gründung wahrscheinlich auch an die Theologie gedacht.⁶⁶ Aus dem Jahre 1395 verfügen wir über eine Angabe, laut welcher der Propst von Óbuda Kanzler der Universität war, in diesem Jahr bewilligte nämlich Papst Bonifatius dem Propst Lukács beide Ämter zu bekleiden. Die Universität verminderte die Anzahl der ungarischen Hörer an der Wiener Universität, doch geriet sie bereits um 1400 in eine Krise.⁶⁷ 1410 wandte sich dann König Sigismund an den – nach heutiger Auffassung – Gegenpapst Johannes XXIII. mit der Bitte, in dem in jeder Beziehung geeigneten Óbuda die Ordnung wiederherzustellen. Er hatte Erfolg, und Kanzler der Universität wurde der jeweilige Propst von Óbuda. Die Umstände der Errichtung der Universität liess der Papst durch den Bischof von Piacenza Branda Castiglione, als päpstlichem Referendar überprüfen.⁶⁸ An den Vorbereitungsarbeiten zur Wiedererrichtung der Krakauer Universität dürfte Magister Matthäus von Krakau beteiligt gewesen sein, der zwar 1388 nach Prag zurückgekehrt war, sich aber dann nach Polen begab; desgleichen auch der tschechische Zisterzienser Jan Štěkna. In der Wiederbelebung und der organisatorischen Umgestaltung von Krakau, das eng mit dem Namen der polnischen Königin Hedwig (Jadwiga) verknüpft

ist, stellte das Jahr 1397 einen bedeutenden Meilenstein dar. Am 11. Januar dieses Jahres bewilligte Papst Bonifatius IX. die Errichtung einer *theologischen Fakultät in Krakau*. Die Königin ebnete bei ihrem Gemahl und beim königlichen Rat den Weg zur Eröffnung der neuen Universität, indem sie ihre Schätze als Pfand für die materielle Grundlage verschrieb. Auch das Testament der im Jahre 1399 verstorbenen Königin setzte sich für die Eröffnung der neuen Universität ein. Um 1400 wurde das mit den Wappen einzelner Mäzene geschmückte, älteste Zepter der Universität in einer Krakauer Werkstatt angefertigt.⁶⁹ Im Jahr 1400 wurde die Wiedererrichtung der Krakauer Universität durch Ausfertigung der hierüber verfassten Urkunde, durch Übergabe des *königlichen Kollegiums in der St. Anna-Gasse* für Zwecke der Universität und durch die Aufnahme des theologischen Unterrichts zur endgültigen Tatsache. Darum gedachten sie schon in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts des Königs Wladislaw Jagello als des Gründers der Universität. Es ist kein Zufall, dass die berühmte Krakauer Institution bis heute den Namen Jagellonische Universität bewahrt hat. Auf die tatsächliche Wiedererrichtung weist auch der Umstand hin, dass zu Beginn des 15. Jahrhunderts mehrere Dutzend Professoren der philosophischen (*Artistarum*), theologischen und juristischen Fakultät an der Krakauer Universität wirkten. Schon im ersten Drittel des Jahrhunderts bildete sie die Mehrzahl ihrer Dozenten selbst aus. Sie verfügte auch über eine medizinische Fakultät. Der Ockhamismus war an der neuerrichteten Universität stark vertreten, er wurde jedoch inzwischen zu einer philosophischen Richtung, die sich mit der Tatsache vertrug, dass die Universität dem Bischof von Krakau unterstellt war und dass die Lehrstühle mit kirchlichen Benefizien dotiert wurden. Als sich die Universität gekräftigt hatte, konnte sie Štětkna wieder der Prager Universität überlassen, wo er Fürsprecher des Kampfes gegen die Lehren Wyclif's wurde.⁷⁰

Während aufgrund der Dokumente von Wien und Krakau die Wiedererrichtung gut verfolgt werden kann, ist das Verhältnis der Universitäten von Pécs und Óbuda zueinander bis heute ungeklärt: wäre es möglich, dass sie auch nebeneinander bestanden haben? Jedenfalls können wir die Ansicht von T. Kardos nicht ausschliessen, der von einer „an Stelle der Pécs'er in Buda“ gegründeten Institution schrieb.⁷¹ Infolge des unterschiedlichen Charakters der zweiten Welle der Universitätsgründungen, können auch die Universitäten von Krakau und Wien nicht als einfache Fortsetzungen betrachtet werden. Auch die Universität von Óbuda ist neu, nicht aber ein verlegtes Weiterleben von Pécs. Die Prager Universitätsstudien setzten sich zur Zeit des Bestehens der Pécs'er Universität, wie auch des der Óbudaer fort. Prager Rechtsstudent waren 1383 János Budai, und 1395 Tamás Pöstyéni. Auf János Budai übten die Prager Studien einen solchen Eindruck aus, dass er um 1396 als Barser Erzdechant und Domherr von Esztergom den von der Universität gekannten *Processus judiciarius*, das Werk eines Prager Professors der Rechte, auf ungarische Verhältnisse umarbeitete. Die Abschrift überliess er Tamás Pöstyéni, als Mitglied des *Kollegiums der Armen Christi*.

Papst Bonifatius IX. teilte am 28. April 1399 dem Propst der Thomaskirche zu Esztergom seinen Willen mit, er möge die Verfügung des Domherren von Esztergom und Erzdechants von Bars Johannes, Sohn des Markus, gutheissen, wonach jener in Esztergom ein *Kollegium für arme Universitätshörer* gründete (*Collegium pauperum Scolariū, qui literarum studio in loco, ubi illud vigeat generale, in qualibet licita facultate insistere debeant*).⁷² Doch welche mag wohl jene Universität sein, jene bekannte, berühmte Institution, deren Sitz nicht einmal genannt werden musste? Dürfen wir an Óbuda denken? Oder war es die Prager Universität? Die kulturellen Denkmäler der prähussitischen Zeit in Ungarn zeugen jedenfalls von der Stärke der Prager Beziehungen. Die Predigten des Jan Milč von Kroměříž über die Evangelien der Fastenzeit wurden in dem Papiermanuskript (*Expositio Evangeliorum Quadragesimalium*) aus dem Jahre 1379 in Esztergom aufbewahrt. Im Jahr 1400 gelangte die Predigtsammlung von Milč in die kleine Bibliothek der Pfarre von Hermannstadt (Nagyszeben, Sibiu). Das berühmte lateinisch-tschechische wissenschaftliche Fachwörterbuch (*Lexicon Latino-Bohemicum*) von Magister Klaret blieb in einem Papierkodex aus dem 15. Jahrhundert ebenfalls in Esztergom erhalten.⁷³ Diese Kulturbeziehung ist ein fortschrittlicher Teil jener intensiven ungarisch-tschechischen Kontakte vielerlei Charakters, die in der zeitgenössischen Kunst von Buda, im kirchlichen Leben der Hauptstadt und in Pécs so vielfach zum Ausdruck gelangen.⁷⁴

Auch neben der neuen ungarischen Universitätsgründung blieb die Anziehungskraft der Wiener Universität, die *über eine ungarische akademische Nation verfügte*, auf Studenten und Professoren aus Ungarn weiter wirksam. 1389 erhob Bonifatius IX. den edlen Magister der Philosophie Miklós zum Kanonikus von Eger und verlieh dem transsilvanischen Kleriker Egyed Zekeresi ein Várader Kanonikat. Beide studierten zu jener Zeit an der Wiener Universität. Im Schuljahr 1390/91 hielt Mihály Váci Vorlesungen an der Wiener Universität. Später gab es wieder ungarische Dozenten an der philosophischen Fakultät: 1398/99 hielt Leo aus Ungarn, 1399 Miklós Erdélyi Vorlesungen. Zwischen König Sigismund und der Wiener Universität kam es im Streit um die Synode von Pisa zu einem Zusammenstoss, da letztere zu den Kardinälen hielt, und beorderte alle seine dort studierenden Untertanen nach Hause, doch konnte dies nur vorübergehende Probleme verursachen. Im Jahre 1412 ist bereits der mit Siwart identifizierbare János Erdélyi *Dekan der Wiener philosophischen Fakultät*.⁷⁵

Nach 1399 nahm die Anziehungskraft der Prager Universität auf die südlichen Gebiete zu. F. Kavka zieht hieraus die Folgerung, dass die Pécs-Universität bis dahin bestanden hat, und diese die Studenten aus den südlichen Gegenden anzog. Immerhin kann man darüber nachdenken ob in den Jahren 1385 bis 1399 fünf Studenten namens Pécsi an der Prager Universität gelernt hätten, wenn zur gleichen Zeit in Pécs eine voll entwickelte Universität bestanden hätte. István Szerémségi wurde 1385 zum Bakkalaureus erklärt. Gergely Budai machte 1402 sein Magister-

examen an der *Prager philosophischen Fakultät* unter dem Vorsitz von Johann Hus, der damals Dekan war. Ungewiss ist, wann der Kanoniker von Bács Gergely absolviert hat, der 1399 als Kanzler des Erzbischofs von Kalocsa mit dem Titel „artium facultatis studii Pragensis baccalarius“ genannt wird. Bertalan, Domherr von Eger (Erlau) behauptete hingegen 1407, er habe sieben Jahre in Prag und Wien in artibus studiert.⁷⁶

Aber in Wien und Prag kamen immer mehr voneinander abweichende, miteinander wetteifernde Richtungen zur Geltung. An der Prager Universität stieß die *tschechische akademische Nation* vor, die 1406 König Wenzel IV. mit der Erklärung unterstützt hat, ihm gehe das Wohl der einheimischen (in peculiaribus regni nostri limitibus) Leute über alles. Hierin fanden auch die Deutschen aus Böhmen ihren Platz. Die Gegensätze wurden 1407 durch die Anschuldigungen des sächsischen Bakkalaureus Meistermann gegen dem der *tschechischen Nation* angehörendem Stanislaus von Znojmo vertieft. Sehr gut veranschaulicht diese Unterschiede die Rolle des siebenbürgischen Sachsen Johannes Siwart, Doktors der Theologie, der Anfang des 15. Jahrhunderts in Wien studierte und im Jahre 1410 Examinator, von 1411 an aber Magister regens an der *Wiener philosophischen Fakultät* war. Als Dekan war Siwart aktiver Gegner des böhmischen Hussitismus.⁷⁷ Die verschieden eingestellten Ungaren und aus Ungarn stammenden Anderssprachigen verteilten sich in den Wiener und Prager akademischen Nationen und an ihrer heimischen Universität. Diese Verteilung ist nicht einzig dastehend: die Rolle der Litauer in der Hauptstadt Böhmens veranschaulicht, dass die Krakauer Bestrebungen in bezug auf eine Neugründung der Universität keinen Bruch mit der älteren Universität bedeuteten, Königin Hedwig dachte noch nicht an eine solche Möglichkeit. Gründete sie doch in Prag ein *Kollegium* für litauische Studenten der Theologie. Sie kaufte mit Bewilligung des Königs Wenzel IV. ein Haus in der Altstadt: das alte Jerusalem-Haus. Die Königin sicherte dem *Kollegium* auch eine ewige Rente zu. Im Jahre 1397 trafen die ersten Litauer in der *Burse* ein. Das litauische *Hedwigskollegium* verfügte auch über eine Bibliothek.⁷⁸

Die Parallelen des Aufbaues der Fakultäten und der Richtungen der mitteleuropäischen Universitätsgründungen können wir in den deutschen Universitätsgründungen jener Zeit antreffen. Historisch entfalteten sich diese nicht in jenem Zusammenhang, den der Philosophiehistoriker P. Sándor betont, der das die Universitätsgründung unterstützende Verhalten der deutschen herrschenden Klasse im Widerstand gegenüber Rom begründet sieht. Der Prozess als Ganzes bedeutete in Wirklichkeit keinen Gegensatz zu Rom, ja es gab sogar eine Periode, da Rom die Gründung gegenüber Avignon und später gegenüber Prag unterstützte. An der in den Jahre 1385/86 vom Pfalzgrafen Ruprecht I. gegründeten und mit der Bulle des römischen Papstes versehenen Universität von Heidelberg rekrutierten sich bis 1401 nur etwa 20% der Hörschaft aus den Reihen der Clerici. Auch Ärzte wurden hier ausgebildet. Bis zum Jahre 1393 entwickelte sich die *Hierarchie der Fakultäten*: das Kontroll-

recht der Magister der Philosophie ging da in die Hände der Doktoren höherer Fakultäten – zumeist entlohnter Dozenten – über. Die Universität besass schon 1387 einen silbernen Zeremonienstab, die philosophische Fakultät hatte 1403 einen solchen aus Holz. Bei der Gründung und Kräftigung dieser Universität spielten die aus Prag abgegangenen Magister eine bedeutende Rolle: so der Theologe Soltau (der Ende 1386 die böhmische Hauptstadt verliess), der Philosoph Dittmar Schwerte und der Jurist Johann Noet. Zum Rektor wurde ein nominalistischer Professor von der Sorbonne, namens Marsilius von Inghen (1330–96) gewählt. Soltau spielte als Ratgeber des Pfalzgrafen Ruprecht eine führende Rolle im Leben der Universität, im Jahre 1393 wurde er selbst Rektor. 1397 bekleidete dieses Amt in Heidelberg Matthäus von Krakau. Soltau und Matthäus von Krakau unterstützten auch 1400 Ruprecht in der Frage des römischen Königtums gegenüber dem böhmischen König Wenzel. Die in den Jahren 1388/89 gegründete und im Laufe von 1388/92 bereits mit Zeremonienstäben versehene Universität von Köln ist voller Widersprüche. Ihr erster Rektor wurde der Dominikaner und Prager Magister Theoderich von Münster. Von Beginn an hatte sie eine *theologische Fakultät*, trotzdem waren bis 1465 nur rund 35% ihrer Hörer Priester und Mönche. Ferner war dies die einzige Universität Deutschlands, die von Beginn an einen Lehrstuhl für römisches Recht hatte. Mehrere ihrer Dozenten bekannten sich als Legisten. Ein Beweis ihres Gewichtes ist, dass im Jahr 1410 auch die Vorrechte der Kölner Universität als Muster für die Privilegien der Universität von Óbuda dienten. Die Kölner Universität entzog – schon infolge ihrer geographischen Lage – der Prager Universität viele flämische und holländische Magister und Hörer. Die im Jahr 1392 endlich gelungene Universitätsgründung in Erfurt hatte als rechtliche Grundlage die 1389 ausgefertigte Bekräftigungsbulle des Papstes Urban VI., wobei auch Adolf, Erzbischof von Mainz mitgewirkt hat. An dieser Universität wurden auch Ärzte ausgebildet. Im Jahr 1412 gründete Amplonius Ratinek de Bercka mit seiner eigenen Bibliothek das *Collegium Amplonianum* der Erfurter Universität. Die 635 Manuskripte enthielten etwa 4000 wissenschaftliche und literarische Werke. Ebenfalls im Jahr 1412 schenkte König Sigismund der Erfurter Universität die ursprünglich der Universität von Prag zugehörigen Zeremonienstäbe. Bei der Organisation dieser sehr stark besuchten Universität hatte Soltau, als Kanzler des die Oberaufsicht ausübenden Erzbischofs von Mainz den Löwenanteil. Mehrere Prager Magister kamen nach Erfurt, wodurch die hiesige Universität einen hussitenfeindlichen Charakter erhielt. Die im Jahr 1402 gegründete Universität von Würzburg bestand nur bis 1411. Die Serie der Universitätsgründungen entzog Prag einen beträchtlichen Teil der deutschen Studenten; die Entfernung und materielle Gründe machen das verständlich. Von den deutschen Universitätsgründungen haben Köln und Erfurt ihre Eigenart: bei diesen ist die Rolle der Stadt ins Auge stechend. In beiden Fällen waren Initiator und Patron der Universität die betreffenden Städte selbst, was ihnen infolge ihrer ausgedehnten Autonomie und ihrer reichen Bürgerschaft

möglich war. Später unterstützte auch die patrizische Stadtverwaltung von Rostock die dort gegründete Universität mit städtischem Geld. So konnten dort die *Regentien* ausgebaut werden, die ein Beisammenwohnen der Studenten ermöglichten, und deren Lehrer auch die Mahlzeiten und die Übungsstunden leitete.

Ein Zeichen der Umgruppierung an den Universitäten ist auch, dass an der Universität zu Heidelberg in den Jahren zwischen 1409 und 1419 mehr als 48% der Hörer Kleriker waren. Die Anzeichen der Umschichtung sind besonders im Falle der 1409 gegründeten Leipziger Universität zu beobachten, die in ihrem *grösseren Kollegium* 12, im *kleineren Kollegium* 8 Magister versah, und die schon ihres Ursprungs wegen Aufmerksamkeit verdient. Sehr bald wurden hier auch Ärzte ausgebildet. Die Universität verfügte bereits in ihrem Gründungsjahr über einen Zeremonienstab. An den Universitäten von Heidelberg, Erfurt und Leipzig war eine starke ockhamistische Strömung zu verzeichnen, die bald eine eklektische, bald eine entschiedene Universitätsstellungnahme darstellte. An die Rostocker Universität gingen nun aus Erfurt und Leipzig gewesene Prager Professoren über. In Köln gelang es nicht die Universitätsbehörden zur Ablehnung des Realismus zu überreden, hier behielten die Lehren von Albertus Magnus und Thomas von Aquino die Oberhand. Diese Autoren wurden – Amplonius folgend – auch im Erfurter Kollegium gelehrt. Als einzelne die Ketzerei des Hus mit dessen philosophischen Realismus erklärten, bezeichnete dies die Kölner Universität für unwahr. Doch die massgebendste Universität blieb in dieser Hinsicht die von Paris, die einen gegensätzlichen Standpunkt einnahm.⁷⁹

Zur klaren Stellungnahme und zur Ausgestaltung der Richtungen in den Reihen der mitteleuropäischen Universitäten und Universitätshörer führte die tiefgreifende Umgestaltung der ältesten Universität, das Dekret von Kutná Hora (1409). An der Prager Universität studierten immer mehr Tschechen, von denen die fortschrittlichen sich zu den tschechischen Forderungen bekannten und den Magistern anschlossen, die dem philosophischen Realismus folgend die Bedeutung der menschlichen Vernunft betonten. Von letzteren ragten besonders Johann Hus und Hieronymus von Prag hervor, die auch eine gewisse averroesistische Tendenz vertraten. Wenzel IV. – obwohl er nach seinem Rechtsanspruch auch als König von Rom verfügen hätte können – traf seine Entscheidung als König von Böhmen. Dies hob der tschechische Magister der Universität Jan z Jesenice in seinem Aufsatz *Defensio mandati regis Wenceslai* (Februar–März 1409) auch hervor; – für den Verfasser bestand kein Zweifel darüber, dass die Universität dem Königreich Böhmen unterstellt ist. Das Dekret trat gegen die Minderheitsstellung der *tschechischen akademischen Nation*, der rechtmässigen Erbin des Landes auf, das im Stimmenverhältnis von 3 : 1 der übrigen, über keinerlei Incolatus-Rechte verfügenden *akademischen Nationen* zutage trat, und kehrte dieses Verhältnis um, indem es der *tschechischen akademischen Nation* sowohl in den Beratungen, wie auch bei der Rechtspflege, den Prüfungen und den Wahlen drei Stimmen zusicherte, gegenüber einer

Stimme der *deutschen Nation*. Das Dekret von Kutná Hora betrachtete, bzw. deklarierte nämlich die anderen *drei akademischen Nationen* zusammenfassend als *deutsche Nation* (*natio Teutonica*).

Die Verteidigungsschrift des Jan z Jesenice stellte die Bewohner des Landes den Auswärtigen, die Einheimischen den Fremden, die wirklichen tschechischen Bewohner des Königreichs Böhmen den äusseren Nationen, das heisst der deutschen Nation gegenüber. Die *Deutschen aus Böhmen* blieben aber auch fernerhin *Mitglieder der tschechischen akademischen Nation*, obwohl sie nicht als Tschechen betrachtet wurden. Die Erklärung ist eben in den fortschrittlichen Zügen der Lehren Hus' zu finden: er betrachtete sein Volk als geheiligte Nation, Prag als zweites Paris. Doch er bekannte auch, dass ihm ein guter Deutscher lieber sei als ein schlechter Tscheche. Nach seinem, am Konstanzer Konzil dargelegten Standpunkt müssen in Böhmen in allen Ämtern die Tschechen die ersten sein, wie es die Franzosen in Frankreich, die Deutschen auf ihren eigenen Boden sind. Im Prozess anerkannte Hus, dass er am Dekret von Kutná Hora mitgewirkt hatte, und dass er sich im Auftrag des Königs und seines Rates gerne mit dem Dekret befasst hat. Neben Hus und Hieronymus von Prag löste Jan z Jesenice den Zorn der Verfasser der Streitschriften der *drei fremden akademischen Nationen* aus (Jeronymus genuit Jessenicz usque ad transmigracionem trium nacionum; Marcus autem genuit Jesenic et socios eius, usque ad transmigracionem trium nationum, sc. Bavarorum, Saxonum et Polonorum). Das Dekret entzog der formal gewordenen nominalistischen, dem Fortschritt nicht dienenden, auch wissenschaftlich nicht mehr führenden Mehrheit die Macht und übertrug diese den Tschechen, die den in der gegebenen Situation einen Fortschritt bedeutenden fortschrittlichen Realismus Wiclif's vertraten. An der Oxforder Universität studierten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auch Tschechen. Die Statuten der Prager Universität empfahlen den Hörern die Bücher der Oxforder Meister. So tauchten die in England schon zur Verbrennung verurteilten Werke Wiclif's in Prag auf. Zweihundert Kodexe dieser und anderer verdächtiger Werke wurden 1410 auf erzbischöfliche Anordnung, trotz Verwahrung des Rektors Johannes Šindel, verbrannt. Doch auch solche retteten einige Exemplare, die den Lehren Wiclif's ferne standen, so fand man später im Nachlass von Gelehrten in Rostock Schriften von Wiclif, den Lollarden und den Husiten. An dieser Universität genehmigte im übrigen das Papsttum bis 1432 nicht die Errichtung einer *theologischen Fakultät*.⁸⁰

Die *akademischen Nationen von Prag und Leipzig* haben in der neuen Situation, nach dem Dekret von Kutná Hora gegensätzlichen Charakter. Der Errichtung der Leipziger Institution des Hochschulunterrichts kam der teilweise Exodus der deutschen Professoren und Studenten der Prager Universität (40 Magister, 400 Bakkalaurei und Hörer), zugute, die in die deutsche Stadt übersiedelten. Doch auch jene philosophiegeschichtliche Beurteilung erscheint als berechtigt, dass die Leipziger Universität das Ergebnis des Auszugs der Prager Ockhamisten sei. Auch der veraltete Prager Aufbau lebte dort weiter (und wurde bis 1830 sogar konserviert):

die akademischen Nationen Leipzigs waren die Meissener, die sächsische, die bayrische und die polnische. Die Mitglieder der polnischen akademischen Nation waren zum Grossteil Schlesier und in kleinerer Zahl Preussen. Der gestürzte Prager Rektor Johann von Münsterberg und der Dekan Johann Hoffmann von Schweidnitz waren Schlesier. Obwohl die Krakauer Universität in den Jahren 1408/9 – auch infolge der Errichtung der Leipziger Universität – nur 35 Hörer hatte, konnte die neue Universität mit der Krakauer Universität auf die Dauer nicht konkurrieren. Aus dieser Gestaltung ist ersichtlich, dass nicht allein die Prager Ereignisse, sondern auch die natürliche Anziehungskraft der Umgebung wirksam waren, ein Beweis dessen ist auch, dass im 15. Jahrhundert auch Schweden die neuen deutschen Universitäten besucht haben. (In den ersten Jahrhunderten der Rostocker Universität waren im Durchschnitt 10% der immatrikulierten Hörer Skandinavier.) Eine ungarische akademische Nation kam an der Leipziger Universität schon wegen der Entfernung nicht zustande. Im Jahr 1414 inskribierte dort Andreas Clausenborg de septem castris, 1421 Johannes Croner de Buda, 1438 Stanislaus Gorlin de Pozonia, also Bürger teils sächsischer bzw. deutscher Städte. Mit der Schlüsselstellung der deutschen Universitätsstädte lässt es sich erklären, dass nach 1420 die Prager hussitischen Manifeste auch nach Köln, Erfurt und Leipzig gesandt wurden.⁸¹

Das Dekret von Kutná Hora unterbrach den Strom der – nunmehr der Majorität, der tschechischen akademischen Nation angehörenden – Ungarn nach Prag nicht. Nach dem 26. Mai 1409 wurden an der Prager philosophischen Fakultät János Egri, Miklós Zalánkeméni, András Szatmári, zwischen dem 18. und 21. September György Kassai zum Bakkalaureus-Examen zugelassen. Der letztere legte seine Prüfung am 19. November unter dem Vorsitz des Rektors Johann Hus ab. Ihnen folgte eine ansehnliche Reihe von Ungarn, die Ende 1409 und im Laufe des Jahres 1410 ihr Examen machten.⁸² Diese Studentengruppe aus Ungarn ging – zusammen mit einigen Deutschen und Polen – im Geiste des Fortschritts vor, als sie an der Prager Universität blieben. Ausser ihnen wirkte der polnische Magister Aleksy z Piekar dauernd an der Prager Universität.⁸³

In bezug auf den *Aufbau der Lehrstühle an der Universität von Óbuda*, die Tätigkeit der Universität und die Ergebnisse der Bildung verfügen wir zu gleicher Zeit über sehr wenige Angaben. Aufgrund des zweiten Freibriefes (1410) ist es aber zweifellos, dass Fakultäten für die Theologie, für kanonisches und bürgerliches Recht, für die Medizinwissenschaft und für die freien Künste errichtet wurden. Es dürfte also eine *Universität mit vier Fakultäten* gewesen sein. Dass sie ihre Landestätigkeit sogleich aufgenommen hat und auch Erfolge erzielen konnte, beweist, dass 1412 der Óbudaer Bakkalaureus Bereck Pestí, 1415 aber der Óbudaer Bakkalaureus Miklós Temesvári an der Wiener Universität inkorporiert wurden. Ihr Kanzler, Lambert Propst von Óbuda trug auch das kanonische Recht vor. Auch der Name eines anderen, noch früheren Professors ist uns bekannt: Heinrich Melmeister (Henricus dictus Melmeister) war

deutscher Abstammung und dürfte bis zu seinem Tode (1410) gewirkt haben; sein gotischer Grabstein aus Rotmarmor mit Wappen wurde in Budaszentlőrinc gefunden. Ein Beweis der Niederlassung ist auch, dass wir im Jahre 1427 unter den Geschworenen und Hausbesitzern von Óbuda auch den Namen Konrad Melmeister (Conradi Melmeister Jurati) finden, in dem wir den Sohn des Professors vermuten können. Melmeister kam also nicht nur vorübergehend nach Ungarn, um hier zu unterrichten.⁸⁴

Wir können die Entwicklungsgeschichte der mitteleuropäischen Universitäten nicht weiter verfolgen, unser Thema war diesmal das Netz und die Struktur der Universitäten. Sowohl die strukturelle Entwicklung, wie die ideologischen Kämpfe der Hussitenzeit beweisen, dass der sich stetig ausbreitende Strom des Universitätslebens die Institutionen der *Fakultäten*, der *akademischen Nationen* und der *Kollegien* zustande brachte, dass die Schöpfungen und Kämpfe an diese Grundinstitutionen geknüpft, und mit deren Aufstiegsepochen und Krisen verflochten sind. Auch diese Tatsache zeigt, dass sie den Charakter der mitteleuropäischen Universitätsepoche des 14. und 15. Jahrhunderts gemeinsam bestimmen und der Funktion der Universitäten, ihrer nach Richtungen erfolgenden Absonderungen einen Rahmen verleihen.

ANMERKUNGEN

¹ Müller, L.: Von der Völkerwanderung bis zur Entdeckung Amerikas (= Benzigers Illustrierte Weltgeschichte. II. B. Einsiedeln – Zürich – Köln, 1951) S. 164, 178.

² Müller, L.: ebenda S. 164.

³ Barraclough, G.: Die mittelalterlichen Grundlagen des modernen Deutschland (Weimar, 1953) S. 365; Grundmann, H.: Vom Ursprung der Universität im Mittelalter (2 Darmstadt, 1960) S. 11, 15; Conrad, H.: Deutsche Rechtsgeschichte, Band I. (Karlsruhe, 1954) S. 259, 276; Kardos, T.: A magyarországi humanizmus kora (Die Zeit des Humanismus in Ungarn). (Bp. 1955) S. 58; Zsigmondkori Oklevéltár (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund). Zusammengestellt von Mátyusz, E. 11/2. (Bp., 1958) Nr. 7801; Fraknói, F.: Nyomozások a pápai levéltárakban (Ermittlungen in den päpstlichen Archiven). (Századok, 1892) S. 194; F. Mihály, I. – Lócsy, E. – Holl, I.: A középkori Buda és Pest (Das mittelalterliche Buda und Pest). (Bp., 1955) S. 22; Fletcher, J. M.: Wealth and Poverty in the Medieval German Universities with particular reference to the University of Freiburg (Europe in the Late Middle Ages. Edited by J. R. Hale – J. R. L. Highfield – B. Smalley. London, 1965) S. 414; Lepszy, K.: Université Jagellonne d'hier, d'aujourd'hui et de demain (Cracovie, 1964) S. 15 – 16; Winter, E.: Frühhumanismus. Seine Entwicklung in Böhmen und deren europäische Bedeutung für die Kirchenreformbestrebungen im 14. Jahrhundert (Berlin, 1964) S. 162; Kieniewicz, St.: (editor-in-chief): History of Poland (Warszawa, 1968) S. 157; Schachner, N.: The Mediaeval Universities (London, 1938) S. 306; Rashdall, H.: The Universities of Europe in the Middle Ages (edited by F. M. Powicke and A. B. Emden. Oxford, 1936) Volume II. S. 298.

⁴ Vančěk, V.: Dekret kutnohorský z hlediska dějin státu a práva (Acta Univ. Carolinae, Philosoph. et Hist. No. 2. 1959) S. 65, 68; Gieysztor, A. – Herbst, St. – Leśnodorski, B.: Millennium. Le millénaire de la Pologne. (Varsovie, 1961) S. 43.

⁵ Kardos, T.: A magyarországi humanizmus kora (Die Zeit des Humanismus in Ungarn). S. 64, 69; Novotny, V.: Les Origines du Mouvement Hussite en Bohême (Revue de l'Histoire des Religions. 1924) S. 81; Conrad, H.: gen. Werk. I. S. 259; Kardos, T.: A pécsi Egyetem Beszédek és a humanizmus (Die Pécsi Universitätsreden und der Humanismus) Jubileumi tanulmányok. A pécsi egyetem történetéből – Jubiläumstudien. Aus der Geschichte der Universität von Pécs. (Pécs, 1967) S. 134; Karka, Fr.: A prágai Károly egyetem, a pécsi egyetem és Dél-Magyarország a XIV. században és a XV.

- század elején (Die Prager Karlsuniversität, die Pécsér Universität und Südungarn im 14. Jahrhundert und zu Beginn des 15. Jahrhunderts — a.a.O.) S. 88–90.
- ⁶ *Barraclough, G.*: gen. Werk. S. 365; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 5, 10, 12; *Müller, I.*: gen. Werk. S. 164; *Novotny, V.*: gen. Werk. S. 81; *Conrad, H.*: gen. Werk. I. S. 276; *Szabó, P. Z.*: A kétezeréves Pécs (Das zweitausendjährige Pécs — Sorsunk, 1941) S. 328.
- ⁷ *Winter, E.*: gen. Werk. S. 121.
- ⁸ *Chaloupecký, V.*: L'Université Charles à Prague de 1348 à 1409. (Prague, 1948) S. 61.
- ⁹ *Grundmann, H.*: ang. Werk. S. 12; *Vaněček, V.*: ang. Werk. S. 64; *Conrad, H.*: ang. Werk. I. S. 259; *Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae Pars VI fasc. II. ed. B. Mendl* (Prague, 1929) No. 500.
- ¹⁰ „De nacionibus universitatem constituentibus”. *Chaloupecký, V.*: gen. Werk. S. 165; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 18; *Hunfalvy, P.*: A magyar huszitákról (Über die ungarischen Hussiten — Budapesti Szemle Bd. 45. 1886) S. 462; *Vaněček, V.*: gen. Werk. S. 58; 60–61; *Jirčáček, J.*: Über die culturellen Beziehungen der Ungarn und Böhmen im XIV. und XV. Jahrhunderte und über die ungarischen Husiten (Zprávy o zaredanú kralovské české společnosti nauk tř. filos.-histor.-filologická 1885) S. 101 ff.; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 113–114; — in bezug auf den Besuch der Prager Universität von Schweden nach 1350 — *Göransson, S.*: Schweden. Kirchengeschichtliches. (Evangelisches Kirchenlexikon. Kirchlich-theologisches Handwörterbuch. Hrsg. von Heinz Brunotte und Otto Weber. P-Z. Göttingen, 1959) Spalte 875. und *Rashdall, H.*: gen. Werk. II. S. 298.
- ¹¹ *Horáčka, Ad.*: Ein „Chronicon breve regni Bohemiae saec. XV.” (Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 1899) S. 461; *Petrovich, E.*: A pécsi egyetemi beszédgyűjtemény — a müncheni kódex (Sammlung der Pécsér Universitätsreden — Münchener Kodex). (Jubileumi tanulmányok. A pécsi egyetem történetéből — Jubiläumstudien. Aus der Geschichte der Pécsér Universität). S. 206, 211–212, 214–215, 219.; *Kardos, T.*: A pécsi Egyetemi Beszédok és a humanizmus (Die Pécsér Universitätsreden und der Humanismus), S. 135–136, 145.; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 27; *Pfeiffer, M.*: A Domonkosrend magyar zárdáinak vázlatos története (Kurzgefasste Geschichte der ungarischen Klöster des Dominikanerordens). (Kassa, 1917) S. 53, 101; *Conrad, H.*: gen. Werk. I. S. 276; *Harsányi, A.*: A domonkosrend Magyarországon a reformáció előtt (Der Dominikanerorden in Ungarn vor der Reformation), (Debrecen, 1938) S. 237; *Kovács, E.*: Die Gründung der Universität Pécs und ihre Bedeutung für die ungarische Kultur (Les Universités Européennes du XIVe au XVIIIe Siècle. Aspects et Problèmes. Genève, 1967) S. 39, 45; *Kardos, T.*: The Wandering Scholars in the Hungarian Middle Ages (The Hungarian Quarterly, 1941) S. 344; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 113; *Klaviczay, T.*: (Red.): A magyar irodalom története 1600-ig (Geschichte der ungarischen Literatur bis 1600. — Bp., 1964) S. 109.
- ¹² *Horváth, J.*: A magyar irodalmi műveltség kezdetei (Anfänge der ungarischen literarischen Bildung). (Bp., 1944) S. 310; *Temesváry, J.*: Erdély középkori püspökei (Die Bischöfe Transsilvaniens im Mittelalter), (Cluj-Kolozsvár, 1922) S. 200.
- ¹³ *Kardos, T.*: A magyarországi humanizmus kora (Die Zeit des Humanismus in Ungarn), S. 64–65; Veszprémi regeszták — 1301–1387 (Veszprémer Regesten — 1301–1387) (Zusammengestellt von Kumorovitz, L. B. Bp., 1953) Nr. 628; *Békefi, R.*: A káptalani iskolák története Magyarországon 1540-ig (Geschichte der Trivien in Ungarn bis 1540) (Bp., 1910) S. 225.
- ¹⁴ *Dedek, L. C.*: Monumenta Ecclesiae Strigoniensis. III. (Strigonii, 1924) Nr. 255, 298, 301, 684; Anjoukori Okmánytár (Urkundensammlung aus der Zeit der Anjous) (Red.: Imre Nagy, Bp., von 1878 an) II. Nr. 525; *Pray, G.*: Specimen hierarchiae Hungaricae. II. (Kassa, 1779) S. 294; *Engländer-Brüll, K.*: Orvosok és kórházak Pest-Budán a legrégibb időktől a város egyesítéséig (Ärzte und Krankenhäuser in Pest-Buda von den ältesten Zeiten bis zur Vereinigung der Stadt). (Bp., 1930) S. 23; *Bossányi, Á.*: Regesta Supplicationum. II. Bp., 1918 (S. 378; Teleki család oklevéltára I.) Urkundenarchiv der Familie Teleki I. (Red.: Barabás, S.: Bp. 1895) Nr. 111; *Kardos, T.*: A magyarországi humanizmus kora (Die Zeit des Humanismus in Ungarn) S. 61, 64; Zsigmondkori Oklevéltár I. (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund) (Bp. 1951) Nr. 2719; *Békefi, R.*: gen. Werk. S. 339; *Kozłowska-Budkova, Z.*: Odnowienie Jagiellońskie Uniwersytetu Krakowskiego (1390–1414) (Dzieje Uniwersytetu Jagiellońskiego w latach 1364–1764.

- Tom. I. Red. Kazimierz Lepszy. Kraków, 1964) S. 60–61; *Truhlář, J.*: *Catalogus codicum manu scriptorum latinorum qui in c.r. bibliotheca publica atque universitatis Pragensis asservantur*. I. (Pragae, 1905) S. 611, vgl. I. S. 283, 579. II. S. 113. und *Chaloupecký, V.*: gen. Werk. S. 107; *Kovács, E.*: gen. Werk. S. 37.
- ¹⁵ *Kovács, E.*: gen. Werk. S. 37–38, 40, 43.
- ¹⁶ *Békefi, R.*: gen. Werk. S. 351; *Mályusz, E.*: *Geschichte des ungarischen Volkstums von der Landnahme bis zum Ausgang des Mittelalters* (Bp. 1940) S. 110; *Szabó, P. Z.*: gen. Werk. S. 328; *Kovács, E.*: gen. Werk. S. 39; *Lepszy, K.*: gen. Werk. S. 7, 14–15; *Gieysztor, A. – Herbst, St. – Leśnodorski, B.*: gen. Werk. S. 43; *Kaczmarczyk, Z.*: *Polska czasów Kazimierza Wielkiego* (Kraków, 1964). S. 153. *Barracough, G.*: gen. Werk. S. 365–366; *Kieniewicz, S.*: gen. Werk. S. 157.
- ¹⁷ *Kovács, E.*: gen. Werk. S. 39; *Steinmetz, M.*: *Festrede zur Feier des 575-jährigen Gründungstages der Universität Erfurt* (Sonderdruck aus Heft 15, 1970, „Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt“) S. 12.
- ¹⁸ *Kaczmarczyk, Z.*: gen. Werk. S. 187–188; *Bochnak, A.*: *Les insignes de l'Université Jagellonne* (Cracovie, 1962) S. 56, 62.
- ¹⁹ *Schachner, N.*: gen. Werk. S. 307; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 10; *Dąbrowski, J.*: *Czas Kazimierza Wielkiego* (Dzieje Uniwersytetu Jagiellońskiego w latach 1364–1764, Tom. I.) S. 23; *Kaczmarczyk, Z.*: gen. Werk. S. 156, 188; *Vetulani, A.*: *A pécsi egyetem. valamint a krakkói és bécsi testvéregyetemek alapításának körülményei* (Umstände der Gründung der Universität Pécs, sowie deren Schwesternuniversitäten Krakau und Wien) (Jubileumi tanulmányok. A pécsi egyetem történetéből – Jubiläumstudien. Aus der Geschichte der Universität Pécs) S. 21; *Bochnak, A.*: gen. Werk. S. 5, 62, 77.
- ²⁰ *Barracough, G.*: gen. Werk. S. 365; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 5, 10, 12; *Dąbrowski, J.*: gen. Werk. S. 23; *Kaczmarczyk, Z.*: gen. Werk. S. 156; *Vetulani, A.*: gen. Werk. S. 21; *Conrad, H.*: gen. Werk. I. S. 276.
- ²¹ *Dąbrowski, J.*: gen. Werk. S. 23; *Kaczmarczyk, Z.*: gen. Werk. S. 156; *Vetulani, A.*: gen. Werk. S. 21; *Morawski, C.*: *Histoire de l'Université de Cracovie I.* (Paris–Cracovie, 1900) S. 55–56; *Kardos, T.*: *A magyarországi humanizmus kora* (Die Zeit des Humanismus in Ungarn) S. 58; *Áldásy, A.*: *Alsáni Bálint bibornok* (Kardinal Bálint Alsáni) (Bp. 1903) S. 54–55; *Szabó, P. Z.*: gen. Werk. S. 328; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 10.
- ²² *Kaczmarczyk, C.*: *Catalogus diplomatum pergamentorum universitatis Jagellonicae Cracoviensis* (Cracoviae, 1953) Nr. 5, 7; *Kaczmarczyk, Z.*: gen. Werk. Abbild. Nr. 7. und S. 155; *Dąbrowski, J.*: gen. Werk. Abbild. Nr. 1; *Skubala, Z. – Tokarski, Z.*: *Polskie Uniwersytety* (Warschau, 1959) S. 13; *Lepszy, K.*: gen. Werk. S. 9, 12; *Vetulani, A.*: gen. Werk. S. 21–22, 30; *Áldásy, A.*: gen. Werk. S. 53; *Litrányi, L.*: *A pécsi püspöki könyvtár* (Die bischöfliche Bibliothek zu Pécs) (Sorsunk, 1941) S. 240.
- ²³ *Áldásy, A.*: gen. Werk. S. 53; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 27; *Dąbrowski, J.*: gen. Werk. S. 16; *Kaczmarczyk, Z.*: gen. Werk. S. 155; *Skubala, Z. – Tokarski, Z.*: gen. Werk. S. 13–14; *Vetulani, A.*: gen. Werk. S. 21, 34; *Mezey, L.*: *A pécsi egyetemalapítás előzményei* (a deákság és a hiteleshely kezdeteihez) – Jubileumi tanulmányok. A pécsi egyetem történetéből (Vorgeschichte der Universitätsgründung in Pécs – zu den Anfängen der Literaturschenschaft und der Loca credibilia – Jubiläumstudien. Aus der Geschichte der Universität Pécs) S. 54; *Harsányi, A.*: gen. Werk. S. 237; *Pfeiffer, M.*: gen. Werk. S. 53, 101; *Lepszy, K.*: gen. Werk. S. 13; *Békefi, R.*: gen. Werk. S. 351; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 122; *Kovács, E.*: gen. Werk. S. 41; *Gábor, A.*: *Magyar diákok és tanárok a középkori Párizsban* (Ungarische Studenten und Professoren im mittelalterlichen Paris). (Bp., 1938) S. 10–11; *Bernitt, H.*: *Zur Geschichte der Stadt Rostock* (Rostock, 1956) S. 82, 116.
- ²⁴ *Vetulani, A.*: gen. Werk. S. 21, 23; *Kaczmarczyk, Z.*: gen. Werk. S. 154–155; *Skubala, Z. – Tokarski, Z.*: gen. Werk. S. 14; *Mezey, L.*: gen. Werk. S. 54, 84; *Lepszy, K.*: gen. Werk. S. 13–14; *Gieysztor, A. – Herbst, St. – Leśnodorski, B.*: gen. Werk. S. 43; *Kieniewicz, S.*: gen. Werk. S. 157; *Schachner, N.*: gen. Werk. S. 307.
- ²⁵ *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 27; *Cencetti, G. – usw.*: *L'Università di Bologna* (Bologna, o.J.) S. 38–39.
- ²⁶ *Winter, E.*: gen. Werk. S. 74–78, 97–98, 102, 112, 121–124, 128, 154, 175, 230; *Novotny, V.*: gen. Werk. S. 83.

- ²⁷ Kaczmarczyk, Z.: gen. Werk. S. 154; Winter, E.: gen. Werk. S. 74, 113; Bohatce, M.: Schöne Bücher des Mittelalters aus Böhmen (Prague, 1970) S. 41; Rashdall, H.: gen. Werk. II. S. 299.
- ²⁸ Skubala, Z. – Tokarski, Z.: gen. Werk. S. 14; Dąbrowski, J.: gen. Werk. S. 20.
- ²⁹ Kaczmarczyk, C.: gen. Werk. Nr. 6; Dąbrowski, J.: gen. Werk. S. 31; Vetulani, A.: gen. Werk. S. 30; Rashdall, H.: gen. Werk. II. S. 299; Bernitt, H.: gen. Werk. S. 82.
- ³⁰ Szabó, P. Z.: gen. Werk. S. 330; Fejér, G.: Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus et civilis XI. (Buda) Nr. 74.
- ³¹ Kardos, T.: A magyarországi humanizmus kora (Zeit des Humanismus in Ungarn) S. 65; Léványi, L.: gen. Werk. S. 240; Szabó, P. Z.: gen. Werk. S. 328.
- ³² Györffy, Gy.: Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza. A – Cs. (Historische Geographie von Ungarn zur Zeit der Árpáden. A – Cs.) (Bp., 1963) S. 360 – 362; Dercsényi, D. – Pogány, F.: Pécs (Bp., 1956) S. 37, 179, 181.
- ³³ Györffy, Gy.: gen. Werk. S. 263, 266, 361 – 362; Dercsényi, D. – Pogány, F.: gen. Werk. S. 21 – 23, 34 – 36, 60, 92, 96 – 97, 106 – 107, 141, 221 – 222, 224; Gerő, Gy.: Pécs török-kori emlékei (Denkmäler aus der Türkenzeit in Pécs). (Pécs, 1962) S. 54; Harsányi, A.: gen. Werk. S. 80 – 81; Karácsonyi, J.: Szt. Ferenc rendjének története Magyarországon 1711-ig. I. (Geschichte des Ordens des Hl. Franziskus in Ungarn bis 1711. I.) (Bp., 1922) S. 226.
- ³⁴ Dercsényi, D. – Pogány, F.: gen. Werk. S. 31 – 32, 35 – 37, 92, 156, 158, 195, 211, 215, 241 – 242; Gerő, Gy.: gen. Werk. S. 15 – 18.
- ³⁵ Györffy, Gy.: gen. Werk. S. 359 – 360; Dercsényi, D. – Pogány, F.: gen. Werk. S. 22 – 23, 44.
- ⁶ Györffy, Gy.: gen. Werk. S. 260, 356, 358, 360; Anjoukori Okmánytár IV. (Urkundensammlung aus der Zeit der Anjous IV.) Nr. 264, 289; Zichy Okmánytár Urkundensammlung Zichy (zusammengestellt von Nagy, Imre, Nagy, Iván – Véghegyi, D. Budapest) II. Nr. 271; Anjoukori Okmánytár V. (Urkundensammlung aus der Zeit der Anjous V.) Nr. 138, 332; Mátyusz, E.: A mezővárosi fejlődés – Tanulmányok a parasztság történetéhez Magyarországon a 14. században (Die Entwicklung der Marktflecken – Studien zur Geschichte der Bauernschaft in Ungarn im 14. Jahrhundert). (Bp., 1953) S. 161; DL 5974; DL 8776; DL 5975; DL 6294; DL 8776; Koller, J.: Historia episcopatus Quinqueecclesiarum. III. (Posonii 1784) S. 171, 210; DL 7101 (Mátyusz Elemér regesztája a XIV. századi parasztságtörténeti munkaközösségben – Regeste von Mátyusz, E. in der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der Bauernschaft in 14. Jahrhundert); DL 7130; Zsigmondkori Oklevéltár I. (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund I.) Nr. 2429, 3009; Áldási, A.: gen. Werk. S. 48; Szabó, P. Z.: gen. Werk. S. 328 – 330; Dercsényi, D. – Pogány, F.: gen. Werk. S. 20, 22 – 23, 34, 38; Zsigmondkori Oklevéltár II/1. (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund II/1.). (Bd., 1956) Nr. 2096, 3079, 4430; II/2. Nr. 6325, 6328, 6952, 7708; DL 8776; Lederer, E.: A középkori pénzüzetek története Magyarországon – 1000–1458 (Geschichte der Geldgeschäfte des Mittelalters in Ungarn – 1000–1458) (Bp., 1932) S. 164 – 165; DL 44380.
- ³⁷ Györffy, Gy.: gen. Werk. S. 261, 324, 362; Horváth, T. A. – Huszár, L.: Kamaragráfok a középkorban (Kammergrafen im Mittelalter). (Numizmatikai Közöny 1955 – 56) S. 23; Huszár, L.: Kamaragráfok a középkorban. I. kiegészítés (Kammergrafen im Mittelalter. I. Ergänzung). (Numizmatikai Közöny 1965 – 66) S. 55; Wernert, M.: Adalékok (Beiträge). (Történelmi Tár 1907) S. 166; Anjoukori Okmánytár IV. (Urkundensammlung aus der Zeit der Anjous IV.) S. 235 und Nr. 211; Juhász, L.: A porta története 1526 – 1648 (Geschichte der Pforte 1526 – 1648). (Századok, 1936) S. 497 – 498; Székely, Gy.: Wallons et Italiens en Europe centrale aux XI^e – XVII^e siècles (Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Historica. Tomus VI. Bp., 1964) S. 43 – 44; Mátyusz, E.: A mezővárosi fejlődés (Entwicklung der Marktflecken) S. 178; Dercsényi, D. – Pogány, F.: gen. Werk. S. 23 – 24.
- ³⁸ Dercsényi, D. – Pogány, F.: gen. Werk. S. 53 – 54, 244; Rashdall, H.: gen. Werk. II. S. 298; Gerő, Gy.: gen. Werk. S. 36; Dąbrowski, J.: gen. Werk. S. 20, 33; Morawski, C.: gen. Werk. I. S. 46; Áldási, A.: gen. Werk. S. 54; Bernitt, H.: gen. Werk. S. 82; Bordeaux, 2000 ans d'histoire. Catalogue. (Bordeaux, Musée d'Aquitaine, 1971) S. 250, 322.

- ³⁹ *Harsányi, A.*: gen. Werk. S. 311; *Kardos, T.*: A magyarországi humanizmus kora (Die Zeit des Humanismus in Ungarn) S. 65, 71–75; *Kovács, E.*: gen. Werk. S. 44–46; *Kardos, T.*: A pécsi egyetemi beszédek és a humanizmus (Die Pécsi Universitätsreden und der Humanismus) S. 129–157; *Petrovich, E.*: gen. Werk. S. 163–204, 211.
- ⁴⁰ *Kardos, T.*: A pécsi egyetemi beszédek és a humanizmus (Die Pécsi Universitätsreden und der Humanismus) S. 134; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 75–78, 123–124, 178; *Škarka, A.*: Význam Dekretu kutnohorského pro rozvoj českého jazyka a písemnictví. (Acta Universitatis Carolinae, Philosoph. et Hist., No. 2., 1959) S. 42–43; Mathiae de Janov dicti Magister Parisiensis Regula veteris et novi testamenti (ediderunt V. Kybal et O. Odložilík) Volumen V. (Pragae, 1926) p. XXIII.
- ⁴¹ *Petrovich, E.*: gen. Werk. S. 204; *Lepszy, K.*: gen. Werk. S. 17; *Gieysztor, A.* – *Herbst, St.* – *Leśnodorski, B.*: gen. Werk. S. 43; *Kieniewicz, S.*: gen. Werk. S. 157.
- ⁴² *Kardos, T.*: Századok 1944. S. 131; *Horráth, J.*: gen. Werk. S. 55; *Petrovich, E.*: gen. Werk. S. 168, 211; *Györfy, Gy.*: gen. Werk. S. 362; *Kardos, T.*: A magyarországi humanizmus kora (Die Zeit des Humanismus in Ungarn) S. 71; *Klaniczay, T.*: gen. Werk. S. 109; Budapesti Történeti Múzeum – Vármúzeum, Mályusz-féle regeszták (Budapester Historisches Museum – Burgmuseum, Mályusz'sche Regesten) Manuskript Nr. 308, 552 und Regesten in Grossformat Nr. 98; *Bártfai Szabó, L.*: Pest megye történetének okleveles emlékei 1599-ig (Urkundliche Denkmäler der Geschichte des Komitates Pest bis 1599), (Bp., 1938) S. 350, 647; *Halász, G.*: Magyar középkor II. (Ungarisches Mittelalter II.), (Magyarágtudomány 1943, Nr. 1.) S. 6; *László, Gy.*: Szent László győri ereklyetartó mellszobráról (Über die Reliquienschein-Herme des Heiligen Ladislaus in Győr), (Arrabona, 1965. Nr. 7.) S. 157–206; *Harsanyi, M.*: The Nekeszi-Lipócz Bible (Washington 1949) S. 21; *Bálint, B.*: Vendek a Muravidéken (Wenden in der Murgegend), (Hittel, 1943) S. 764; *Entz, G.*: Magyar Tudományos Akadémia II. Oszt. Közl. IV. k. (Mitteilungen der II. Sektion der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Bd. IV.) Nr. 3–4. S. 193–194; *Radocsay, D.*: A középkori Magyarország falképei (Wandbilder des mittelalterlichen Ungarns), (Bd., 1954) S. 62–63; *Radocsay, D.*: A középkori Magyarország faszobrai (Holzsulpturen des mittelalterlichen Ungarns), (Bp., 1967) S. 152, 166, 177–178, 180, 183, 198, 204, 215.
- ⁴³ *Áldásy, A.*: gen. Werk. S. 53; *Csapláros, L.*: A magyar-délszláv kapcsolatok pécsi kutatói (Forscher der ungarisch-südslawischen Beziehungen in Pécs), (Sorsunk, 1941) S. 162; *Szabó, P. Z.*: gen. Werk. S. 328; *Molnár, E.*: A magyar társadalom története az Árpádoktól Mohácsig (Geschichte der ungarischen Gesellschaft von der Árpádenzeit bis Mohács), (Bp., 1949) S. 297; *Kardos, T.*: A magyarországi humanizmus kora (Zeit des Humanismus in Ungarn) S. 65; *Dercsényi, D.* – *Pogány, F.*: gen. Werk. S. 23; *Kardos, T.*: A pécsi Egyetemi Beszédek és a humanizmus (Die Pécsi Universitätsreden und der Humanismus) S. 156; *Kovács, E.*: gen. Werk. S. 39–40.
- ⁴⁴ *Vetulani, A.*: gen. Werk. S. 45–46; *Morawski, C.*: gen. Werk. I. S. 68; *Kozłowska-Budkowa, Z.*: gen. Werk. S. 43, 88; Codex diplomaticus Universitatis studii generalis Cracoviensis. I. (Kraków, 1870) Nr. 22; *Lepszy, K.*: gen. Werk. S. 17–18; *Gieysztor, A.* – *Herbst, St.* – *Leśnodorski, B.*: gen. Werk. S. 43, 47; *Kieniewicz, S.*: gen. Werk. S. 137, 157.
- ⁴⁵ *Áldásy, A.*: gen. Werk. S. 55; *Morawski, C.*: gen. Werk. I. S. 56; *Csizmadia, A.*: Galvano di Bologna pécsi működése és a középkori magyar jogi oktatás egyes kérdései (Das Wirken des Galvano di Bologna in Pécs und einzelne Fragen des Rechtsunterrichts im mittelalterlichen Ungarn (Jubiläumstudien. Aus der Geschichte der Universität Pécs) S. 112–113, 117–119; *Kovács, E.*: gen. Werk. S. 42.
- ⁴⁶ *Vetulani, A.*: gen. Werk. S. 21–22; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 74, 161; *Schachner, N.*: gen. Werk. S. 306; *Steinmetz, M.*: gen. Werk. S. 11; *Sándor, P.*: Nicolaus Cusanus (Bp. – Berlin, 1971) S. 23.
- ⁴⁷ *Dąbrowski, J.*: gen. Werk. S. 20; *Skubala, Z.* – *Tokarski, Z.*: gen. Werk. S. 14, 16, 23; *Morawski, C.*: gen. Werk. S. 55–56; *Lepszy, K.*: gen. Werk. S. 13, 15; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 122, 162.
- ⁴⁸ *Winter, E.*: gen. Werk. S. 113, 121–122; *Schachner, N.*: gen. Werk. S. 306; *Sándor, P.*: gen. Werk. S. 34.

- ⁴⁹ Jireček, J.: gen. Werk.; Barta, I.: Középkorvégi szellemi művelődésünk és a külföldi egyetemek (Unsere geistige Bildung zum Ausgang des Mittelalters und die ausländischen Universitäten), (Regnum, 1937) S. 109; Kavka, F.: gen. Werk. S. 87–88. — Graduierung von Wydera „baccalarius Quinqueecclesiarum“.
- ⁵⁰ Barta, I.: gen. Werk. S. 109; Molnár, E.: gen. Werk. S. 297; Mályusz, E.: A mezővárosi fejlődés (Die Entwicklung der Marktflecken) S. 161; Mezey, L.: gen. Werk. S. 54; Codices latini medii aevi Bibliothecae Universitatis Budapestinensis (... recensuit Ladislaus Mezey. Bp., 1961) S. 249; Morawski, C.: gen. Werk. I. S. 56.
- ⁵¹ Jireček, J.: gen. Werk.
- ⁵² Morawski, C.: gen. Werk. I. S. 67; Gábríel, A.: gen. Werk. S. 17; Kavka, F.: gen. Werk. S. 88; Skubala, Z. — Tokarski, Z.: gen. Werk. S. 16, 23, 27; Kozłowska-Budkova, Z.: gen. Werk. S. 39, 66; Lepšy, K.: gen. Werk. S. 17; Winter, E.: gen. Werk. S. 122, 124.
- ⁵³ Winter, E.: gen. Werk. S. 112–113, 121, 154; Gábríel, A.: gen. Werk. S. 13.
- ⁵⁴ Maleczynska, E.: Nemzetiségi jelszavak a huszita kor forrásmunkáiban (Nationalitätsparolen in den Quellenwerken der Hussitenzeit), (Irodalomtudományi Értesítő 1953. Februar) S. 149–150.
- ⁵⁵ Grundmann, H.: gen. Werk. S. 18; Vančėk, V.: gen. Werk. S. 63; Gábríel, A.: gen. Werk. S. 12, 15, 23; Bochnak, A.: gen. Werk. S. 38.
- ⁵⁶ Winter, E.: gen. Werk. S. 112, 113, 121, 154, 178, 230; Schachner, N.: gen. Werk. S. 307; Kardos, T.: A pécsi Egyetemi Beszédék és a humanizmus (Die Pécs-er Universitätsreden und der Humanismus) S. 134; de Janor, M.: gen. Werk. S. XXII–XXIII; Gábríel, A.: gen. Werk. S. 12, 15, 18; Sándor, P.: gen. Werk. S. 34–35.
- ⁵⁷ Hoyer, S.: Die Gründung der Leipziger Universität und Probleme ihrer Frühgeschichte. (Karl-Marx-Universität Leipzig 1409–1959) (I. B. Leipzig, 1959) S. 15; Barraclough, G.: gen. Werk. S. 366.
- ⁵⁸ Vančėk, V.: gen. Werk. S. 60, 64; Maleczynska, E.: gen. Werk. S. 149; Winter, E.: gen. Werk. S. 113–114, 144, 154; Fletcher, J. M.: gen. Werk. S. 427–428.
- ⁵⁹ Novotny, V.: gen. Werk. S. 84; Winter, E.: gen. Werk. S. 74, 125, 161.
- ⁶⁰ Winter, E.: gen. Werk. S. 113, 122, 154–155; Grundmann, H.: gen. Werk. S. 29; Coppleston, F. C.: Medieval Philosophy (London, 1952) S. 136–137.
- ⁶¹ Chaloupecký, V.: gen. Werk. S. 78; Barta, I.: gen. Werk. S. 111; Aschbach, J.: Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (Wien, 1865) S. 595; Winter, E.: gen. Werk. S. 155.
- ⁶² Jireček, J.: gen. Werk. S. 101 ff; Fraknői, V.: Nyomozások egy középkori magyar tudós élet-viszontagságainak földerítésére (Ermittlungen zur Aufklärung der Unbilden des Lebens eines ungarischen Gelehrten). (Századok, 1894) S. 387–388; Aschbach, J.: gen. Werk. S. 135; Heilig, K.: Zur Geschichte der ältesten ungarischen Universitäten und des Magisters Benedikt von Makra (Jahrbuch des Wiener Ungarischen Historischen Instituts. I. Bp., 1931) S. 47; Gábríel, A.: gen. Werk. S. 16.
- ⁶³ Morawski, C.: gen. Werk. I. S. 67; Lepšy, K.: gen. Werk. S. 15; Gieysztor, A. — Herbst, St. — Leśnodorski, B.: gen. Werk. S. 43; Winter, E.: gen. Werk. S. 113, 122; Schachner, N.: gen. Werk. S. 306; Gábríel, A.: gen. Werk. S. 11, 15.
- ⁶⁴ Morawski, C.: gen. Werk. I. S. 67.
- ⁶⁵ Winter, E.: gen. Werk. S. 155; Fletcher, J. M.: gen. Werk. S. 426; Bochnak, A.: gen. Werk. S. 36, 86.
- ⁶⁶ Grundmann, H.: gen. Werk. S. 10; Fraknői, V.: Nyomozások ... (Ermittlungen ...) (1892) S. 193; Békefi, R.: gen. Werk. S. 351; Kardos, T.: The Wandering Scholars in the Hungarian Middle Ages. S. 344; Kardos, T.: A magyarországi humanizmus kora (Die Zeit des Humanismus in Ungarn). S. 81; F. Mihály, I. — Lócsy, E. — Holl, I.: gen. Werk. S. 22; Bónis, Gy.: Repertorium und Bibliographie für die ungarischen Universitäten bis 1500 (Mediolani, 1966) S. 3–4.
- ⁶⁷ Zsigmond-kori Oklevéltár I. (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund I.) Nr. 4102; F. Mihály, I. — Lócsy, E. — Holl, I.: gen. Werk. S. 22; Kardos, T.: The Wandering Scholars ... S. 344; Bónis, Gy.: Repertorium und Bibliographie ... S. 3–4.
- ⁶⁸ Zsigmond-kori Oklevéltár II/2. (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund II/2.) Nr. 7801, 7803; Fraknői, V.: Nyomozások ... (Ermittlungen ...). (1892) S. 193–194; Kardos, T.: A magyarországi humanizmus kora (Zeit des Humanismus in

- Ungarn) S. 82; *F. Mihály, I. – Lócsy, E. – Holl, I.*: gen. Werk. S. 22; *Bónis, Gy.*: Repertorium und Bibliographie ... S. 4.
- ⁶⁹ *Copleston, F. C.*: gen. Werk. S. 137; *Schachner, N.*: gen. Werk. S. 307; *Skubala, Z. – Tokarski, Z.*: gen. Werk. S. 23–24; *Morawski, C.*: gen. Werk. I. S. 67; *Lepszy, K.*: gen. Werk. S. 15; *Pieradzka, K.*: Uniwersytet Krakowski w służbie państwa i wobec soborów Konstancji i Bazylei (Dzieje Uniwersytetu Jagiellońskiego ... I.) S. 92; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 142, 161–162; *Kozłowska-Budkowa, Z.*: gen. Werk. S. 89; *Bochnak, A.*: gen. Werk. S. 5, 7–8, 16, 82–83.
- ⁷⁰ „Sub anno domini Millesimo quadringentesimo Collegium alme universitatis studii cracoviensis est institutum per Serenissimum Inviectissimumque principem Wladislaum dei gratia Regem Poloniae ...“ *Kozłowska-Budkowa, Z.*: gen. Werk. S. 44, 88; *Skubala, Z. – Tokarski, Z.*: gen. Werk. S. 24, 27; *Copleston, F. C.*: gen. Werk. S. 137; *Gieysztor, A. – Herbst, St. – Leśnodorski, B.*: gen. Werk. S. 43; *Lepszy, K.*: gen. Werk. S. 15–16; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 142; *Kieniewicz, S.*: gen. Werk. S. 157; *Bochnak, A.*: gen. Werk. S. 7–8, 13–16, 77, 82–83.
- ⁷¹ *Áldásy, A.*: gen. Werk. S. 16; *Dercsényi, D. – Pogány, F.*: gen. Werk. S. 22; *Fügedi, E.*: Alsáni Bálint, a pécsi egyetem második kancellárja (Bálint Alsáni, der zweite Kanzler der Universität Pécs) (Jubileumi tanulmányok. A pécsi egyetem történetéből) (Jubiläumstudien. Aus der Geschichte der Universität Pécs) S. 106; *Csizmadi, A.*: gen. Werk. S. 125; *Kardos, T.*: A magyarországi humanizmus kora (Die Zeit des Humanismus in Ungarn) S. 81.
- ⁷² *Barta, I.*: gen. Werk. S. 109; *Barta, É.*: L'Université Charles de Prague et la Hongrie (Revue d'Histoire Comparée, 1948) S. 219–220; Vatikáni Magyar Okirattár (Ungarisches Urkundenarchiv im Vatikan) Serie I. Bd. 4. Nr. 156; Zsigmond-kori Oklevéltár I. (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund I. Nr. 5823; *Jireček, J.*: gen. Werk.
- ⁷³ Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár (Esztergom, Bibliothek der Hauptkathedrale) MSS I. 23. und MSS II. 8; *Loserth, J.*: Hus und Wiclif. Zur Genesis der husitischen Lehre (Prag – Leipzig, 1884) S. 52; *Kardos, T.*: A magyarországi humanizmus kora (Die Zeit des Humanismus in Ungarn) S. 97; *Husa, V.*: Geschichte der Tschechoslowakei (Praha, 1963) S. 62–63; *Škarka, A.*: gen. Werk. S. 41; *Kardos, T.*: A pécsi Egyetemi Beszédék és a humanizmus (Die Pécs-er Universitätsreden und der Humanismus) S. 134; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 102, 154, 178.
- ⁷⁴ *Gerevich, L.*: Castrum Budense (Archaeologiai Értesítő, 1952) S. 151; *Gerevich, L.*: A budai szobrászat és a prágai Parler-műhely (Die Bildhauerei von Buda und die Parler-Werkstätte in Prag) (Művészettörténeti Tanulmányok. A Magyar Művészettörténeti Munkaközösség Évkönyve (Kunsthistorische Studien. Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft für Ungarische Kunstgeschichte) 1953. Bp., 1954) S. 58–61; *Áldásy, A.*: gen. Werk. S. 40.
- ⁷⁵ Zsigmond-kori Oklevéltár I. (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund I.) Nr. 1219, 1231; *Aschbach, J.*: gen. Werk. S. 135, 143, 166, 168, 247, 587.
- ⁷⁶ *Kavka, F.*: gen. Werk. S. 88, 90–91; *Hunfalvy, P.*: A magyar huszitákról (Über die ungarischen Hussiten) S. 464–465; *Jireček, J.*: gen. Werk. S. 101 ff; Zsigmond-kori Oklevéltár I. (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund I.) Nr. 5753, II/1. 1458, II/2. 5326, 5732, 5747, 5882, 5967, 6346, 6514; *Ley, H.*: Studie zur Geschichte des Materialismus im Mittelalter (Berlin, 1957) S. 344.
- ⁷⁷ *Vaněček, V.*: gen. Werk. S. 59–61; *Aschbach, J.*: gen. Werk. S. 612; *Loserth, J.*: Ueber die Versuche wiclif-husitische Lehren nach Oesterreich, Polen, Ungarn und Croatien zu verpflanzen (Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXIV, 1885–86), S. 98.
- ⁷⁸ *Morawski, C.*: gen. Werk. I. S. 68; *Bohatec, M.*: gen. Werk. S. 42.
- ⁷⁹ *Barracough, G.*: gen. Werk. S. 365–366; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 5, 7–9, 12, 27; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 74, 141, 155, 160–161; *Kozłowska-Budkowa, Z.*: gen. Werk. S. 40; *Copleston, F. C.*: gen. Werk. S. 137, 153–154; *Vetulan, A.*: gen. Werk. S. 22; *Conrad, H.*: gen. Werk. I. S. 276, 456, 489, 492; Zsigmond-kori Oklevéltár (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund) II/2. Nr. 7801; *Fraknoi, V.*: Nyomozások ... (Ermittlungen ...), (1892) S. 194; *F. Mihály, I. – Lócsy, E. – Holl, I.*: gen. Werk. S. 22; *Novotny, V.*: gen. Werk. S. 84; *Delorme, J.*: Chronologie des Civilisations

- (Paris, 1956) S. 191; *Schachner, N.*: gen. Werk. S. 306–307; *Fletcher, J. M.*: gen. Werk. S. 414–416; *Sándor, P.*: gen. Werk. S. 23, 33; *Bochnak, A.*: gen. Werk. S. 36–37; *Steinmetz, M.*: gen. Werk. S. 11–13, 17; *Bernütt, H.*: gen. Werk. S. 81–83, 116; *Steinmetz, M.* – *usw.*: Geschichte der deutschen Universitäten und Hochschulen – Ein Überblick – Teil I. (Berlin, 1971) S. 8.
- ⁸⁰ *Vaněček, V.*: gen. Werk. S. 55–56; *Losert, J.*: Hus und Wielif. S. 95; *Horčička, Ad.*: Eine Handschrift des Klosters Ostrow aus dem Jahre 1403. (Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 1899) S. 315; *Škarka, A.*: gen. Werk. S. 43–46, 49, 52–53; *Kejř, J.*: Husitský právník M. Jan z Jesenice (Praha, 1965) S. 12–23, 156; *Ley, H.*: gen. Werk. S. 12–13; *Copleston, F. C.*: gen. Werk. S. 154; *Novotný, V.*: gen. Werk. S. 84–85; *Schachner, N.*: gen. Werk. S. 218; *Bohatec, M.*: gen. Werk. S. 43; *Bernütt, H.*: gen. Werk. S. 83, 116.
- ⁸¹ *Chaloupecký, V.*: gen. Werk. S. 78; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 18; *Macek, J.*: Villes et campagnes dans le hussitisme /o.O.u.J. (1962)/ S. 17; *Conrad, H.*: gen. Werk. I. S. 261; *Grundmann, H.*: gen. Werk. S. 7, 34; *Copleston, F. C.*: gen. Werk. S. 137; *Steinmetz, M.*: gen. Werk. S. 12; *Schachner, N.*: gen. Werk. S. 307; *Grünhagen, C.*: Schlesien am Ausgange des Mittelalters. Eine kulturhistorische Uebersicht. (Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens, 1884) S. 59–60; *Kozłowska-Budkowa, Z.*: gen. Werk. S. 55; *Horčička, Ad.*: Eine Handschrift des Klosters Ostrow ... S. 314–315; *Horčička, Ad.*: Ein „Chron. breve regni Boh. saec. XV.“ (MVGDB 1899) S. 4, 64; *Fabini, Th.* und *Teutsch, Fr.*: Die Studirenden aus Ungarn und Siebenbürgen auf der Universität Leipzig von der Gründung derselben 1409 bis 1872 (Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, 1872) S. 388; *Winter, E.*: gen. Werk. S. 154; *Göransson, S.*: gen. Werk. Sp. 875; *Bernütt, H.*: gen. Werk. S. 83; *Rashdall, H.*: gen. Werk. II. S. 298.
- ⁸² *Vaněček, V.*: gen. Werk. S. 61–62; Zsigmond-kori Oklevéltár (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund) II/2. Nr. 6802, 7070, 7191, 7228, 7239, 7924, 8093; *Kavka, F.*: gen. Werk. S. 91; *Škarka, A.*: gen. Werk. S. 46, 48; *Jireček, J.*: gen. Werk.
- ⁸³ *Kavka, F.*: gen. Werk. S. 92.
- ⁸⁴ Zsigmond-kori Oklevéltár (Urkundenarchiv aus der Zeit des Königs Sigismund) II/2. Nr. 7801; *Fraknói, V.*: Nyomozások ... (Ermittlungen ...). (1892) S. 193–194; *F. Mihály, I.* – *Lócsy, E.* – *Holl, L.*: gen. Werk. S. 22; *Bónis, Gy.*: Repertorium und Bibliographie. S. 4; Grabstein im Budapester Historischen Museum; *Podhradecký, J.*: Hist. Dipl. Urb. Bud. II. Széchényi Könyvtár (Széchényi-Bibliothek), (N. M. Fol. Lat 1205) II. S. 490; Budapesti Történeti Múzeum – Vármúzeum, Mályusz-féle regeszták (Budapester Historisches Museum – Burgmuseum, Mályusz'sche Regesten), (Handschrift) Nr. 485.